

DAS TOR



DÜSSELDORFER HEIMATBLÄTTER

25. JAHRGANG

VERLAGSORT DÜSSELDORF

JANUAR 1959

(2. 2x) JAHRESBEZUGSPREIS DM 24.— ODER MONATLICH DM 2.—

40
Lance...
D...

DEUTSCHE BANK

AKTIENGESELLSCHAFT

DUSSELDORF



Hauptgeschäft

KÖNIGSALLEE 45/47

Abteilung für Privatkundschaft

BENRATHER STR. 31

Außenhandels- und Devisen-Abteilung

BREITE STR. 20

Depositenkassen

BERLINER ALLEE, Berliner Allee 44

BILK, Aachener Str. 2

BREHMPLATZ, Brehmstr. 1

DERENDORF, Coltenbochstr. 2

FLINGERN, Darotheenstr. 1

GRAF-ADOLF-STR., Graf-Adolf-Str. 76

ÖBERBILK, Kölner Str. 293

ÖBERKASSEL, Borborassaplatz

WEHRHAHN, Jacobistr. 1

Filialen

BENRATH, Benrather Schloßallee 129

RATINGEN, Düsseldorfer Str. 23

Fernsprecher 8771

Mach mal Pause



dann erfrischt weiter

BLUMEN



BLUMEN

Blumenhaus

CLEMENS

MODERNE BLUMEN-
und KRANZBINDEREI

Düsseldorf

Prinz-Georg-Straße 124

Am Schloß Jägerhof

Auto-Schnelldienst

Ruf 44 4508

Haltestelle der Linien 2, 7, 11

WENN KLEIDUNG
dann zu

Settlage

DUSSELDORF · KLOSTERSTRASSE



K.P. MIEBACH

STAHL- und METALLBAU

Schaufenster- und Portalanlagen
Vitrinen, Pavillons, Rollgitter usw.

DUSSELDORF

Telefon 331633

Martinstraße 26

Entwurf des vorseitigen Titelblattes: Maler und Graphiker August Leo Thiel B.D.G. — Düsseldorf
Dargestellt ist das alte, 1895 niedergelegte Bergertor

DREI BÜCHER ^{DES} MONATS CLAUS LINCKE

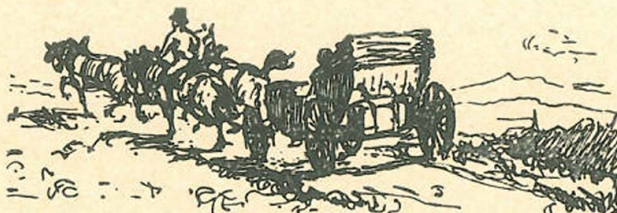
Buchhandlung · Königsallee 96

Stimme einer Stadt. Düsseldorfer Mundartdichtung. Eine Auswahl, zusammengestellt von M. M. Ströter. 180 S. m. Illustr. u. 2 Schallplatten. DM 28,—. Eine vielseitige Auswahl in Vers und Prosa.

Jochen Klepper: *Überwindung*. Tagebücher und Aufzeichnungen aus dem Kriege. 240 S., Ln. DM 13,60 — Unmittelbare Zeugnisse eines echten Christen und großen Dichters.

Gerd Ruge: *Pasternak*. Eine Bildbiographie. 143 S. m. zahlr. Fotos u. Abb., Ln. DM 15,80 — Das tragische Schicksal des Menschen, das bedeutende Werk des Dichters im Schatten des Kreml.

Düsseldorfer Heimatspiegel



Heimatverein „Düsseldorfer Jonges“

82 Jahre:

Kaufmann Franz Dauter am 23. Jan.

Bezirksschornsteinfegermeister

Fritz Fels am 24. Jan.

81 Jahre:

Architekt Rudolf Brüning am 5. Jan.

75 Jahre:

Gastwirt Georg Franzen am 12. Jan.

70 Jahre:

Buchhalter Hermann Kerprich am 1. Jan.

Geschäftsführer Wilh. Erbach am 10. Jan.

Rentner Wilhelm Weinert am 20. Jan.

65 Jahre:

Obersteuerinspektor i. R.

Carl Schmitz am 29. Jan.

der Leiter des Städt. Werkseminars

Professor Wilhelm Michel am 30. Jan.

60 Jahre:

Dipl.-Ing. Walter Schumacher am 15. Jan.

55 Jahre:

Gastwirt W. Oberwinster am 15. Jan.

Kaufmann Heinz Tüffers am 23. Jan.

50 Jahre:

Kaufmann Heinrich Willems am 20. Jan.

Textilkaufm. Kurt Gebhardt am 23. Jan.

Kaufmann Hermann Balcke am 29. Jan.

Allen Freunden gratulieren wir auf das herzlichste!



Rayermann

DÜSSELDORF · IMMERMANNSTR. 36 · RUF 80122

VERKAUFSAGENTUR FÜR
BP HEIZÖLE
KOHLENGROSSHANDEL

Heinrich Keusen

Sanitäre Installationen

Gas-Heizungsanlagen

Seit
1901

DÜSSELDORF · HOHE STRASSE 44 · RUF 12896



Touropa-Reisen sind immer beglückende Urlaubstage

Bequem reisen im Liegewagen, sorgsamste Betreuung am Zielort
Wir bieten eine beispiellose Auswahl an Reisezielen, auch für Einzel-Pauschalreisen

Prospekte, Beratung und Anmeldung

Königsallee 6 (am Corneliusplatz) · Fernruf 80771

Düsseldorfer Heimatfreunde kaufen nur bei den anzeigenden Firmen!

Bommer Kaffee



Immer ein Genieß!

Aus dem Vereinsleben der „Jonges“

2. Dezember

Im Mittelpunkt der Monatsversammlung stand die Aussprache über den Fall Wahn. Präsident Dr. Kauhausen fand einmütigen Beifall mit der Feststellung, daß der Entschluß der Landesregierung nicht nur verkehrspolitisch unverständlich, sondern auch eine unverantwortliche Verschwendung von Steuergeldern sei. Er wies darauf hin, daß im Interesse Düsseldorfs die Erstellung von Kongreß- und Ausstellungsbauten nicht länger verzögert werden dürfe. Im weiteren Verlauf der Aussprache wurde der Stadt auch auf kulturellem Gebiet mehr Rührigkeit angeraten. – Ein prächtiger Lichtbildervortrag des Gartenarchitekten Stadtbaumeister Helmut Schildt „Gestaltungsprobleme auf

Düsseldorfer Friedhöfen“ machte die Heimatfreunde mit der verantwortungsvollen Arbeit der für die Anlage der Gottesäcker Verantwortlichen bekannt.

9. Dezember

Am Beginn der Sitzung stand eine würdige Gedenkfeier für den durch einen Unglücksfall jäh aus dem Leben gerissenen Landtagspräsidenten Josef Gockeln, Ehrenmitglied der „Düsseldorfer Jonges“. Über die Verdienste dieses bedeutenden Mannes auch um die Heimatbewegung findet der Leser an anderer Stelle einen ausführlichen Bericht. An die Gedenkfeier schloß sich ein Vortrag von Direktor Hermann Boss „St. Nikolaus und sein Brauchtum“. Mit Hilfe vieler interessanter Lichtbilder

Photofragen beantwortet,
Photowünsche erfüllt
sachkundig und sorgfältig



65 Jahre
im Familienbesitz

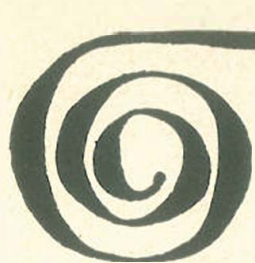
Telefon: Sammelruf 201 44

BANK DER  **MITTELSTÄNDISCHEN WIRTSCHAFT**
WIRTSCHAFTSBANK
EGMBH.

D Ü S S E L D O R F **B R E I T E S T R A S S E 3**

Depositenkasse: Grafenberger Allee 149

Düsseldorfer Heimatfreunde kaufen nur bei den anzeigenden Firmen!



FÜR UHREN MIT UHREN ZU

Wedemeyer

G E G E N Ü B E R K O C H A M W E H R H A H M

erläuterte der Redner die Bedeutung der Persönlichkeit des heiligen Nikolaus, sein Fortleben in Brauchtum und Legende vor allem am Niederrhein, in Frankreich, Holland und Belgien.

16. Dezember

„Das Konzert-Erleben früher und heute“ hieß das Thema, das der Musikreferent der Stadt Düsseldorf, Dr.

Julius Alf, vor den „Jonges“ behandelte. Er erwies sich dabei nicht nur als wortgewandter Deuter schwieriger musiktheoretischer Probleme, sondern erläuterte seine Darlegungen auf dem Flügel mit so hervorragendem Können, daß der Vereinsbaas in seinen Dankesworten am Schluß impulsiv bemerkte, es sei Zeit für die „Jonges“, wieder einen Flügel anzuschaffen und wie in alten Zeiten musikalische Abende zu veranstalten.

Ihre Linie!

Lisa Göbel

Korsetts, Wäsche, Morgenröcke
Königsallee 35 · Seit 1911

• DIE WÄSCHE WIRD ABGEHOLT U. ZUGESTELLT •

ANNAHMESTELLEN IN ALLEN STADTTHEILEN



Stricken Sie Ihre Strümpfe selbst?
Waschen Sie Ihre Wäsche selbst?
Nein!
Ihre Wäsche wäscht die
Großwäscherei *Klein*

ANNAHMESTELLEN IN ALLEN STADTTHEILEN

• TELEFON - SAMMEL - NUMMERN 32322 •



Das Bewährte erhöht den Wert-
Isabella 1959



Isabella-Klasse mit 60 u. 75 PS, Normverbr. 9,2l/100 km, ab DM 6980,- a. W.

Großhändler Carl Weber & Söhne
Himmelgeister Straße 45 · Telefon Sa.-Nr. 33 01 01

Düsseldorfer Heimatfreunde kaufen nur bei den anzeigenden Firmen!

UHREN - FACHGESCHÄFT
 KÖNIGSALLEE 56
 ERSTKLASSIGE DEUTSCHE - U. SCHWEIZER MARKEN - UHREN
 Besteingerichtete Reparatur - Werkstatt für feine Uhren

„Auf eine Wette!“

Eine Anekdote um Pastor Geesch

Von Erich Meyer-Dürwerth

Es war an einem Sonntagabend in Düsseldorf, schon spät. Die Stammrunde wartete. Der Pastor Geesch kam nicht. Das war wohl noch nie dagewesen. Man besprach schon, ob einer nicht mal bei ihm vorbeigehen sollte. Da meldete der Baas: „He kütt.“ Und er kam. Schlecht gelaunt, sichtlich verstimmt. Grüßte nur so eben. Setzte sich schweigend in seine Ecke und – muckste. Der Baas will die Stimmung retten: „Et Piefke, Herr Pastor?“ – „Loß mer“, knurrt der Geesch, wirft die Unterarme vor sich auf den Tisch und stiert – an allen vorbei.

„Mein Gott, wat ist denn los?“ Endlich ermannt sich einer der Runde zu fragen. „Ihr habt grad Grund, zu fragen!“ – Mehr ist aus dem Geesch nicht herauszulocken. Keiner aber in der Runde ist sich einer Schuld bewußt. Alle sehen sich wechselseitig erstaunt an. Endlich bequemt sich der Geesch doch zu einer Erklärung. „Et ist net umsonst heut abend so spät für mich geworden. Dat lag am Klingelbüdel. Den hab ich so lang nachzählen müssen. Nix wie rote Pfennige. Keine Groschen, kein Kastemännchen. Von ne Silberfuchs ganz zu

Wenn schenken, an Brauns denken
 Ein Brauns-Geschenk mit der besonderen Note
 in Glas, Porzellan, Metall, Kunstgewerbe

Rudi Brauns
 China-, Japan-,
 Indlen-Importe
 Graf-Adolf-Str. 89, Tel. 18937
 jetzt auch Bismarckstraße 27

Oberg. Brauerei „Zur Sonne“
 FLINGERSTRASSE 9

Das edelgehopfte oberg. Bier eigener Herstellung
 Die bekannt gute Küche

Kleinmöbel, Möbelfüße
 Bilderrahmen
 Sperrholz, Hartfaser
 Leisten

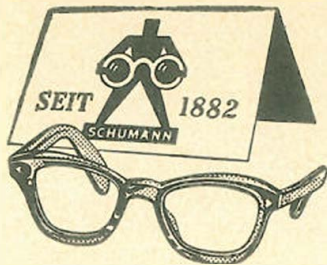
HOLZ-SCHNOCK
 Benrather Straße 13
 TELEFON 19039

SCHNEIDER & SCHRAML
 INNENAUSSTATTUNG

DUSSELDORF KÖNIGSALLEE 36

Seit 65 Jahren ein Begriff für geschmackvolle
 TEPPICHE - DEKORATIONEN - POLSTERMÖBEL

Düsseldorfer Heimatfreunde kaufen nur bei den anzeigenden Firmen!



OPTIKER SCHUMANN

ALLEESTRASSE 43 (gegenüber dem Breidenbacher Hof) · RUF 21144

OPTIK · PHOTO · HÖRGERÄTE

WIR BELIEFERN MITGLIEDER ALLER KRANKEN KASSEN

schweigen. Ich dacht als, der Büdel hat e Loch. Aber auch der Küster konnt keins finden. Auf dem Boden in der Sakristei lag auch kein Geld. Also liegt et an euch und bei euch noch in de Tasch. Und dat, liebe Häre, dat hat mir die Stimmung verdorben.“

„Op ein Wett“, sagte da einer aus der Runde, „dat wir euch heut doch noch zum Lachen kriegen!“ – „Net emal mehr zum Grienen“, sagte der Geesch. „Aber die Wett soll gelten. Jeder zwei Kastemännche von euch, für jeden Witz. Ich halt gegen alle, wenn ihr heut noch ne Witz zusammenbiegt, der mich zum Lachen bringt. Bis zwölf Uhr. Länger bleib ich net.“ – „Einverstanden“, hieß es in der Runde. Alles war froh, daß man scheinbar doch noch ins gewohnte heitere Fahrwasser kam. Jeder legte sogleich zwei Kastemännchen oder fünf

Groschen auf den Tisch. Der Geesch zählte genau nach. Sechs Mann – macht einen Taler. Es stimmte. „Baas, ein leer Glas mit Deckel.“ Das Glas kam. Der Geesch legte das Geld hinein. „Und jetzt verzällt mich wat zum Grienen.“

Der Dörings Franz legte als erster los. „Et ist hier passiert. Namen nenn ich net. Ne knickrige Kunstjäger kommt zu einem Maler. Will ein Bild. Natürlich ne Akt. Aber süß. Und billig! Für zwanzig Mark. Dem Maler steigt es hoch. Aber er läßt sich nichts merken. Und malt. Aus dem Kopf. Schon am andern Tag bringt er das Bild. In der Dämmerung. – „Noch e biske naß“, meint er. „Stellt et diese Nacht an et Fenster. Gefällt et Euch sonst?“ – „Ojo“, brummt der Geizhals. „Net übel.“ – „E lecker Kind, dat will ich meinen“, er-

Seit über 100 Jahren

W. & J. SINZIG

Werkstätten für handwerksgerechte

SCHREINERARBEITEN

Düsseldorf-Hamm · Blasiusstr. 49-51 Ruf 24373

50 JAHRE IN DER ALTSTADT

KARL *Breitenbach*
UHRMACHERMEISTER
UHREN · SCHMUCK

FLINGERSTRASSE 58/60 · TELEFON 13175

Gerhard Lavallo

Verglasungen · Glasveredlung und Spiegel

DÜSSELDORF

Behrenstr. 6 · Telefon 73987

GARTENBAU *Reisinger*

Inh. Fritz Heise

DÜSSELDORF, Ziegelstr. 51a, Tel. 422635



Im Herzen der Stadt, dort, wo täglich tausende Menschen einkaufen, nämlich auf dem KARLPLATZ, ist Düsseldorfs „8-Etagen-Möbel-Haus“. Ihre Freunde sagen auch Ihnen, daß Sie stets die besten Modelle bei uns finden. Unser Entgegenkommen hinsichtlich Preis — Zahlung — Lieferung — Garantie — Kundendienst — Beratung ist allgemein bekannt.

MÖBEL-FEHLING - Karlplatz 22

40 JAHRE MÖBELFACHGESCHÄFT

Düsseldorfer Heimatfreunde kaufen nur bei den anzeigenden Firmen!



SPATEN-KAFFEE

Die Qualitätsmarke

widert der Maler. „Haut wie Honig so süß, Bäckskes wie Himbeersaft und . . .“ – „Aber die Haar? Die sind eigentlich wat zu krautbraun“, unterbricht ihn der Kunstliebhaber. „Naja, zwanzig Mark. Da – habt ihr dat viele Geld.“

Der Maler dankt und geht. Dat Bild steht die ganze Nacht am offenen Fenster. Noch vorm Einschlafen sieht sich der alde Schmecklecker dat süße Bild noch mal an. Und am frühen Morgen tritt er wieder davor. Um sich dran zu delectieren. Er reibt sich die Augen. Ruft seine Haushälterin. „Nu kikt doch bloß, Frau Dinges, seht ihr da e Bild? Ich mein, zwischen die vier Hölzkes?“ – „Nee“, sagt die Frau, „dat da – ist nur ne Rahmen mit Leinwand. Und da drop, pfui Teufel, dat sind Mücken und Fliegen und Wespen. Und riechen tut dat Ding . . .“

Der Kunstfreund geht spornstreichs zu dem Maier. Mit dem gewesenen Bild. „Wollt ihr euch mal dazu äußern?“ – Er war zornrot.

„Aber gern“, sagt der Maler. „Ihr wolltet e süß Bild. Für zwanzig Mark. Mit Färv konnt ich dat net machen. Aber wohl mit Honig, Rübenkraut und Himbeersaft. Ich hab et euch doch auch erklärt, als ich et abgab, Bäckskes süß wie Himbeersaft.“ – „Und dat soll Kunst sein“, schrie der Mann. – „Hab ich nie behauptet“, gibt der Maler zurück. „Kunst, Här, ist bitter. Für den Künstler wie für den Käufer. Für 200 Mark – da wär uns beiden Recht geworden. Bitter für mich die Arbeit. Und für Euch – die Trennung vom Geld.“ – „So“, schreit der Kunstfreund, „ich soll also von dem ganzen Handel nichts haben?“ – „Beruhigt euch“, sagt der Maler, „ich hab von den zwanzig Mark auch nix mehr. Ihr habt ne Rahmen mit nix. Und ich“ – hiermit zieht er seine leere Börse –, „ich hab auch ne leere Rahmen mit nix. Här, wir sind quitt!“

Der Geesch saß stumm da. Alle hatten wenigstens ein Schmunzeln erwartet. Nichts. „Zahlt nur ruhig neu



J. & C. FLAMM
EISENGROSSHANDLUNG
DÜSSELDORF

Büro und Lager: Mindener Straße 36
Bahngelände Lierenfeld · Ruf 72596/97

Spezialität:
Formeisen
Breitflanschträger

Böhmer
SCHUHE *modisch richtig*

W. Nebgen GmbH

Mineralwasser-Fabrik mit Trinkhallenbetrieb

Düsseldorf · Elisabethstraße 66 · Ruf 334002

Düsseldorfer Heimatfreunde kaufen nur bei den anzeigenden Firmen!

Trinkt das Bier Eurer Heimat

Dieterich
Dieterich



18 23
Schwabenbräu

Düsseldorf ist stolz auf sein Bier!

Gardinen · Dekorations-Stoffe · Teppiche · Läufer

Willi Krüll

Rosenstraße 51 (an der Duisburger Straße) Telefon 446563

Mein eigenes Zahlungssystem erleichtert Ihnen den Einkauf

ein“, sagte er endlich. „Wenn dat ne Witz sein sollte, dann war er eher zum Heulen als zum Lachen. Darf ich die Herren bitten?“ Damit hielt er das offene Deckelglas reihum. Und jeder gab wieder seinen Obolus von fünf Groschen. „Zwei Taler“, sagte der Geesch. „Ich halt dagegen. Op e neu. Ne Witz zum Lachen.“


Jetzt kam der Köbes dran. Der fuhr immer kräftigeres Geschütz auf. „Nur ne ganz kurze“, meint er. „De Bur Tiefenbroich aus Hamm hat eine Frau, die kann sich sehen lassen. Stämmig von allen Seiten. Ne Bur ist eben schon an dächtige Ausmaße gewohnt. Aber selbst dat hat seine Grenzen. Er wollte es seiner Frau schon lang mal sagen. Aber die Courage fehlte noch immer. Also trank er sich Mut an. Und da er das richtige Maß

nicht kannte, trank er an diesem Abend was übermäßig. Ging dann nach Haus. Und dann hörte man seine Stimme: „Nee, Frau, alles wat recht ist. Aber dat – dat wird selbst ne dicke Bur wie mir zu doll!“ In dem Augenblick hörte man auch die Stimme der Frau: „Ja, Keel, bist du denn knatschdoll?“ Der Bauer kommt zu sich. Und wat war geschehen? Statt seine Frau im Arm, wie er glaubte, lag er im Stall – neben seiner Rosinante und tatschte der über die Hinterbacken.“

*

Der Wahrheit gemäß: es gab brausendes Gelächter. Ringsum. Nur der Geesch saß wie ein Fels im Meer:

(Fortsetzung siehe Seite IX)



VERKAUF REPARATURWERK KUNDENDIENST
LINIENSTRASSE 66 – 70
DUSSELDORF
AUSSTELLUNGSRÄUME
KÖNIGSALLEE 19

MERCEDES BENZ

ARTHUR BRÜGGEMANN TEL.-SA.-NR. 70101

Düsseldorfer Heimatfreunde kaufen nur bei den anzeigenden Firmen!



DÜSSELDORFER HEIMATBLÄTTER »DAS TOR«

HERAUSGEBER: »DÜSSELDORFER JONGES«

BEGRÜNDER: DR. PAUL KAUSAUSEN · SCHRIFTFÜHRUNG: DR. HANS STÖCKER

XXV. JAHRGANG

JANUAR 1959

HEFT 1



Heinrich Liesegang: Am Niederrhein
(Städtisches Kunstmuseum)

„Er bleibt immer bei uns“

Die „Düsseldorfer Jonges“ trauern um ihr Ehrenmitglied Joseph Gockeln

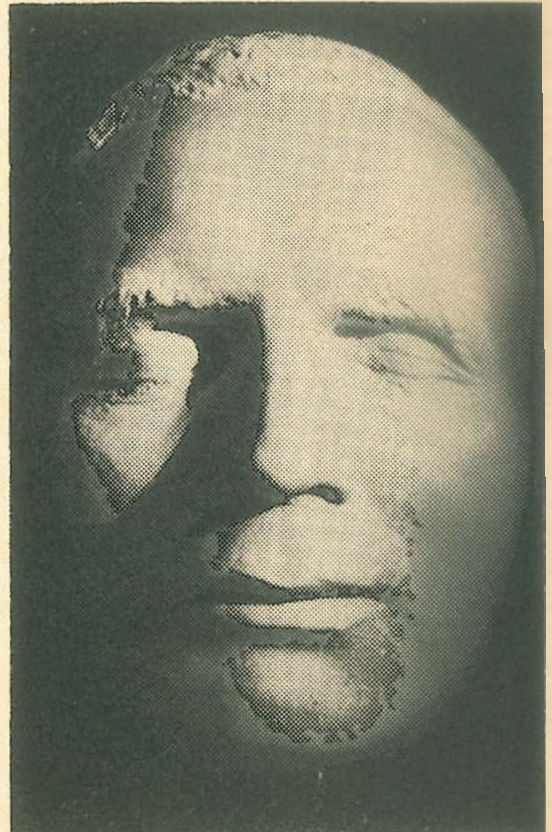
Was Joseph Gockeln, der am 6. Dezember 1958 als Opfer eines Verkehrsunfalles von dieser Erde abberufen wurde, den „Düsseldorfer Jonges“ bedeutete, besagt die Inschrift der Großen Goldenen Jan-Wellem-Medaille, die dem damaligen Düsseldorfer Oberbürgermeister am 29. März 1955 verliehen wurde: „Unserem Oberbürgermeister Joseph Gockeln, unter dem Düsseldorfs kraftvolle Auferstehung sich vollzog, dessen Herz am Herzen des Volkes schlägt.“

Mit Karl Arnold und Joseph Gockeln hat uns der Tod im Jahre 1958 zwei der besten Vorkämpfer für die Heimat genommen.

In würdiger Weise gedachten die „Düsseldorfer Jonges“ ihres Ehrenmitgliedes, des Landtagspräsidenten Josef Gockeln. Unter der umflorten Vereinsfahne nahm Präsident Dr. Kauhausen das Wort zu einer Gedenkrede, die aus dem Herzen kam und zum Herzen ging. Er würdigte die vielseitige Tätigkeit Joseph Gockelns für Gemeinde, Land und Bund und kennzeichnete ihn als einen Mann, der seine Kraft geschöpft habe aus dem Glauben an Gott und die guten Kräfte seines Volkes. Gerade aus dieser Grundeinstellung heraus mußten ihm auch die seelischen Kräfte, die der Begriff „Heimat“ umschließt, besonders am Herzen liegen. Der Präsident beschwor die Erinnerung an viele Besuche des Verstorbenen bei den „Jonges“, an seine bedeutsamen Ansprachen und vor allem auf der Jubiläumsfeier des Vereins vor zwei Jahren, seinen ersten Ausgang nach dem damaligen schweren Unfall.

In diesem Manne habe sich die „gute Westfalennatur“ harmonisch mit dem frohen rheinischen Herzen verbunden und seinem Charakter das einmalige Gepräge gegeben. Wie kaum ein anderer habe er an seiner Wahlheimat gehangen. Wenn er auch bei der Auseinandersetzung um Grundsätzliches der härteste Kämpfer sein konnte, so sei er doch lieber als Vermittler aufgetreten, der für jeden zu sprechen war und der jedem half. Nicht nur in wörtlichem, auch im übertragenen Sinne habe er die Trümmer beseitigt, die sich zwischen den Menschen aufschichteten.

Seine besondere Aufgeschlossenheit für die Belange der Heimatpflege habe sich gerade während der letzten Monate bei den Auseinandersetzungen um den Hofgar-



Die Totenmaske von Joseph Gockeln
abgenommen von dem Bildhauer Joseph Neuhaus

ten gezeigt. „Er geht von uns, bleibt aber trotzdem immer bei uns. Er hat sich selbst in unseren Herzen ein Denkmal gesetzt“, rief Dr. Kauhausen aus. „Wir verloren einen treuen Freund, einen nimmermüden Verfechter des Heimatgedankens, einen echt deutschen Mann.“ Der Politiker, dessen Fähigkeiten ganz Deutschland geschätzt habe, sei ebenso wie Karl Arnold abberufen worden, ehe er das Samenkorn reifen sah, das er in düsterer Zeit in die Erde gesenkt habe.

Während die Heimatglocke ertönte, erhob sich die Versammlung schweigend zu Ehren des Toten.

Eine Wanderung ins neue Jahr durch Düsseldorf

Düsseldorf für den Gast gedeutet

Den Gruß, den ich Ihnen allen aus Düsseldorf Herzen entbieten möchte, steht für die Gäste und für die Heimatverschworenen auf dem gleichen Blatt, in dem schönsten Buch, das je ein Menschenherz zum Ruhme Düsseldorfs aufgezeichnet. In dem „Buch Le Grand“ von Heinrich Heine. Als der kleine Harry aus der Bolkerstraße am 3. November 1811 den Einzug des großen Napoleons miterleben wollte, kletterte der Radschläger, wie es die Trabanten auch wohl heute noch tun, auf das Denkmal des Jan Wellem, der als gewaltiger Schutzpatron seiner heußgeliebten Stadt mitten auf dem Marktplatz thront. „Halt fest an mir!“, raunte die leutselige Majestät in grüner Patina dem Knirps zu. Halt fest an mir! Dieses Wort ist für alle, die in Düsseldorf geboren oder aufgewachsen sind, ein verpflichtendes Gelöbnis geworden, und auch die Fremden werden verstehen, warum wir die Altstadt im gleichen Atemzug mit der Königsallee nennen. Denn, so meinen die Düsseldorfer, die Königsallee ist ohne die Altstadt nichts. Eines ergänzt das andere. Beide erst, Altstadt und Königsallee, sind das ganze Düsseldorf, das ich Ihnen ein wenig deuten möchte.

Der kleine Harry Heine hat gleich erkannt, was Düsseldorf, was die Altstadt bedeutet, als er an dem bronzenen Jan Wellem festen Halt gefunden. Denn die Worte, die er dann aufgezeichnet, werden lebendig bleiben, solange ein Düsseldorfer Herz schlägt: „Die Stadt Düsseldorf ist sehr schön und wenn man in der Ferne an sie denkt und zufällig dort geboren ist, wird einem wunderbar zu Mute.“ In der Ferne an die Heimat denkt . . . ist der Gruß Heines, ist das Willkommen Düsseldorfs an die Neubürger, mögen sie nun als Studenten oder Techniker

aus Asien oder Afrika, aus Amerika oder als Heimatvertriebene aus dem Osten Deutschlands stammen. Wir wünschen, daß Ihnen allen auf dem kleinen Bummel durch Düsseldorfs Geschichte ihre eigene Heimat in ihrer ganzen Schönheit erstehen möge.

Düsseldorf, gegründet 1288, ist, gemessen an den römischen Gründungen auf der linken Rheinseite – denn der Rhein war die Grenze der römischen Welt noch lange nach Christi Geburt – keine alte Stadt. Doch eine Stadt ist stets weiblich. Wir sind als „Tochter Europas“, ein Titel, den nicht wir, sondern begeisterte Fremde und Freunde uns gegeben haben, alt genug, um auch die erfahrendsten Weltenbummler zu begeistern. Und doch wieder nicht zu jung, um mit unserem Alter kokettieren zu können.

Auch in unseren Mauern ist einmal Weltpolitik getrieben worden; zu Jan Wellems Zeiten, von dessen Denkmal ich Ihnen eingangs erzählt habe. Dieser Jan Wellem liebte die Musen mehr als den Völkervernichter und Städtezerstörer Mars. Vor wenigen Monden, am 19. April 1958, haben wir seinen 300. Geburtstag festlich begangen. Jan Wellems Schwestern saßen auf vielen europäischen Thronen. Jan Wellems erste Frau, eine Tochter des Deutschen Kaisers, schenkte ihm die Macht, seine zweite Frau aus Florenz, aus dem reichsten Hause Medici, die Mittel, die großartigste Kunstsammlung zusammenzutragen. Wenn Sie heute in der Alten Pinakothek in München die Niederländer bewundern, wie Rubens und Rembrandt, so sollen Sie wissen, daß diese Bilder aus Jan Wellems Galerie in Düsseldorf stammen. Jan Wellems Nachfolger, Carl Theodor, hat die Kunstakademie geschaffen, die im

vorigen Jahrhundert unter Cornelius und Schadow Weltruhm besaß und die Kunst der Nazarener beeinflusste, aber auch die Düsseldorfer Schule begründete. Fast alle großen Maler des vorigen Jahrhunderts, selbst bis zu den Meistern der modernen Malerei, haben an der Düsseldorfer Akademie gelernt oder gelehrt. Nicht nur die Deutschen, darunter auch Wilhelm Busch und Anselm Feuerbach, sondern auch die Schweizer Arnold Böcklin, Paul Klee und der Bildhauer Zschokke. Das großartigste Bild der amerikanischen Geschichte: „Washingtons Übergang über den Delaware“, hat der Düsseldorfer Maler Emanuel Leutze, ein Mitbegründer des Malkastens, gemalt. Und den vielen Malern aus den skandinavischen Ländern hat es am Rhein so gut gefallen, daß sie bis an ihr „selig Ende“ in Düsseldorf geblieben und reich geworden sind. Ich brauche Ihnen nur ein paar Namen von Lehrern der Kunstakademie aus den letzten Jahrzehnten zu nennen: den Österreicher Clemens Holzmeister; den Maler Huber-Feldkirch oder den großen holländischen Glasmaler Thorn-Pricker, von dessen Werken Düsseldorf „Der Tag“ und „Die Nacht“, beide im Ehrenhof, als bestes Zeugnis besitzt. Und der Ruhm Ewald Matarés ist sicher auch bis in Ihre Heimat gedrungen.

Unsere zweite Akademie: die Medizinische. Sie wurde zwar erst nach 1900 zu akademischen Ehren erhoben, doch schon vor hundert Jahren hat der Düsseldorfer Arzt Albert Mooren den

Ruhm der Düsseldorfer Heilkunst weitergetragen, den Hildanus und Solenander und Weyer, der erste Bekämpfer des Hexenwahns, begründet. Und hoffentlich wird von unseren medizinischen Studenten aus aller Welt die große Kunst, kranke Herzen zu heilen, wie sie Prof. Derra lehrt, aufgenommen, damit in den Annalen vieler großer Ärzte später einmal der Satz steht: Promoviert an der Medizinischen Akademie in Düsseldorf.

Als der Trespiskarren des deutschen Theaters noch ein elendig Gefährt, hat der Jurist und Beamte Karl Immermann, der auch ein Dichter war, das Düsseldorfer Theater in eine Musterbühne verwandelt. Felix Mendelssohn-Bartoldy hat das großartige Oratorium „Paulus“ in Düsseldorf geschrieben und auf dem Niederrheinischen Musikfest aufgeführt. Und wenn Immermann Shakespeares „Sommernachts Traum“ spielte, erklang Mendelssohns Musik dazu. Das große Deutsche Theater am Rhein haben Luise Dumont und Gustav Lindemann im Düsseldorfer Schauspielhaus seit 1905 zur höchsten Blüte entwickelt. Und sicher wäre Henrik Ibsen niemals der große Dichter und Zeitkritiker geworden, wenn nicht das Düsseldorfer Schauspielhaus die verträumte Welt Peer Gynts einer verschlafenen Welt erschlossen hätte. Mit Gustaf Gründgens hat die deutsche Schauspielkunst der Nachkriegszeit im Düsseldorfer Schauspielhaus wieder ihre ersten großen Triumphe gefeiert.



Tintoretto: Die Anbetung der Hl. Drei Könige
(Städtisches Kunstmuseum)



A. Schoonjans: Selbstbildnis
(Städtisches Kunstmuseum)

12 000 (ja, 12 000!) ausländische Ingenieure, Kaufleute, Techniker und Arbeiter leben ständig in Düsseldorf. Denn die Stadt der Musen ist auch ein wirtschaftlicher Mittelpunkt. Als Hauptstadt des größten Bundeslandes besitzt sie nach Frankfurt den bedeutendsten deutschen Flughafen. An der Düsseldorfer Börse wird ein Drittel des Gesamtumsatzes aller deutschen Börsen gehandelt. Wo die Börse – sind auch die

Banken. Alle großen deutschen und internationalen Häuser haben in Düsseldorf eine Zentrale oder Niederlassung. Als „Schreibtisch des Ruhrgebietes“ ist Düsseldorf Sitz und Verwaltung aller Verbände der Eisen- und Stahlindustrie, der Eisenhüttenleute, des Vereins Deutscher Ingenieure, aber auch des Deutschen Gewerkschaftsbundes. Was die wenigsten wissen: Die Eisen- und Metallindustrie ist mit

75 000 Arbeitnehmern der größte Industriezweig Düsseldorfs. Also nicht nur „Schreibisch“, sondern auch „Werkstatt“ des Rhein-Ruhr-Gebietes. 310 000 der fast 680 000 Düsseldorfer werden vom Arbeitsamt erfaßt. Wir sind also eine fleißige Stadt, die zu arbeiten weiß, und darum auch Feste feiern darf: den Karneval im Winter, wo jeder Prinz werden – oder die Schützenfeste im Sommer, wo jeder den Königsthron besteigen kann. Auch das schönste niederrheinische Kinderfest muß ich erwähnen: St. Martin. Ein fränkischer Bischof hat seinen Mantel mit einem Bettler geteilt. An seinem Namenstag, am 9. November, ziehen alljährlich Tausende großer und kleiner Kinder durch Düsseldorf. Im Lichte der Kerzen und

der Fackeln sieht die Altstadt wie ein Märchen aus.

Die Altstadt, das Herz Düsseldorfs! Die Ärzte unter Ihnen werden es verstehen, daß wir „Jonges“ in Sorge sind, wenn allzu viele Fremdkörper in dieses „Herz“ dringen. Und die „Jonges“ wünschen dem Rathaus einen Prof. Derra, der mit geschickter Hand und scharfem Messer alle Fremdkörper entfernen möge. Von den Altstadtkneipen und dem Obergärigen brauche ich Ihnen sicherlich nichts zu erzählen. Das Bier will getrunken sein und wird Ihnen sicherlich munden. Und zur Würze des Lebens schenkt Düsseldorf Ihnen den Senf, den Mostert. In der Bolkerstraße steht Heinrich Heines Geburtshaus. Gegenüber die köstliche



Eugen Kampf: Niederrhein 1891
(Städtisches Kunstmuseum)

Neanderkirche, nach einem Düsseldorfer Prediger, Joachim Neander, benannt. Auch das Tal bei Erkrath, wo Fuhlrott im vorigen Jahrhundert einen vorzeitlichen Menschenschädel entdeckte, trägt seinen Namen. Dieser erste homo sapiens heißt darum „homo neandertaliens“.

Auch die Andreaskirche müssen wir besuchen, reinstes, edelstes Jesuitenbarock. Die nördlichste Kirche in diesem Stil. Bis Düsseldorf, nicht weiter, ist die Gegenreformation gedrungen. Vergessen Sie nicht, Jan Wellems Mausoleum in dieser Kirche aufzusuchen.

Den Hofgarten kennen und lieben Sie wie wir. Und sicherlich bangen auch Sie, wie wir alle, um seine Zukunft, denn die Ärzte unter Ihnen werden es bestätigen: auch in einer Lunge sind Fremdkörper gefährlich. Über die Düsseldorfer selbst nur ein paar Worte: Hans Müller-Schlösser hat die Düsseldorfer großartig gekennzeichnet: Wat mer nit kan ändere, mut mer losse schländere. Und wenn Sie mich fragen, war der Düsseldorfer Rheinländer, Deutscher, Franzose oder Preuße, so muß ich Ihnen antworten: von 1790 bis 1815 hat er sechsmal seine Staatszugehörigkeit ändern müssen. Und darauf haben die Düsseldorfer geschworen, immer und alle Zeit Düsseldorfer zu sein und zu bleiben. Und wer von Ihnen für

immer in Düsseldorf bleiben möchte: als Düsseldorfer sind Sie uns willkommen, wenn Sie sich als Düsseldorfer bewähren.

Düsseldorfs Vororte sind nicht minder bedeutsam. Gerresheim: weltberühmte Glaswerke und eine sehenswerte Stiftskirche aus der Romanik. Kaiserswerth: um 700 Gründung eines englischen Missionars, Kaiserpfalz der Hohenstaufen, die kleine evangelische Gemeinde von Theodor Fliedner, bei dem sich Florenz Nighinghel das Rüstzeug für ihr großes karitatives Werk holte, ist das Senfkorn für das weltumspannende Werk der Diakonie.

Und Benrath! Neben dem Jägerhof das prunkvolle Schloß in Düsseldorf. Carl Theodor hat es erbaut. Schloß Benrath sollten Sie erleben; in der Pracht seines Rokoko, aber auch in der Fülle seiner Gärten, und ich möchte Ihnen wünschen, daß ein Spaziergang durch den Park die Liebe zu Düsseldorf in ihrem Herzen festigen möge, ganz gleich, ob Sie Benrath erleben an einem klaren Wintertag oder in der Blumenpracht des Sommers.

In diesem Sinne, in der Verbundenheit zur Heimat, der Stadt Düsseldorf, ihrer Bauten, Eigenart und Menschen, auch Ihnen ein gesegnetes neues Jahr!

Hans Stöcker

Goethe und Zelter

Zu einer Sonderschau im Düsseldorfer Goethemuseum

Das Düsseldorfer Goethemuseum zeigt zum 200. Geburtstag von Carl Friedrich Zelter (11. Dezember 1758) aus seinen reichen Beständen eine Sonderschau, die das enge, ja herzliche Verhältnis zwischen dem Dichter in Weimar und dem Komponisten in Berlin unterstreicht. Diese Freundschaft hat lange Jahre, von 1799 bis zu Goethes Tode im Jahre 1832,

bestanden. Wenige Monate später hat auch Zelter seine Augen für immer geschlossen. – Die Sonderschau im Goethemuseum dauert bis zum 1. Februar 1959.

Wer war dieser Zelter? Der folgende Beitrag von Dr. Freiherrn von Maltzahn, Leiter des Düsseldorfer Goethemuseums, beantwortet diese Frage erschöpfend. Was hat Zelter mit



Carl Friedrich Zelter
nach einer Bleistift-
zeichnung von C. Begas

Düsseldorf zu tun? Wir wissen, daß der erfolgreiche Komponist 1814 wohl zum erstenmal Düsseldorf besucht hat. Von seinem Besuch im Jahre 1823 stammen ein paar köstliche Aufzeichnungen, die Zelter in seinen Briefen an Goethe festgehalten hat. Muß die Charakteristik Zelters über den Düsseldorfer Musikdirektor Friedrich August Burgmüller, den Vater von Norbert, nicht jeden veranlassen, den Briefwechsel zwischen Goethe und Zelter wieder einmal in die Hand zu nehmen?

„Einen lustigen, alten Musikdirektor Burgmüller habe ich in Düsseldorf kennengelernt, der in der Tat was versteht. Der alte Kauz hat sich gefreut, daß ich ihn (aus langer Weile) sogleich aufsuchte. Ich bin ihm ein berühmter, großer Mann und er ist so dick, daß er kaum gehen kann, und doch hat er mich so in Atem versetzt, indem er mich überall umhergeführt

hat, daß ich Blasen unter den Sohlen habe. Er hat studiert, versteht Latein und Griechisch, in musikalischen Dingen sind wir Eines Sinnes und nun war der Teufel los.“

Mit dem Goethemuseum sind auch die Zelter-Stücke Düsseldorfer Kulturbesitz geworden.

Die Schriftleitung

„Wenn die Tüchtigkeit sich aus der Welt verlöre, so könnte man sie durch ihn wiederherstellen.“ In diesem einen Wort, das Goethe niederschrieb, als Zelter nach Lauchstädt geeilt war, um ihm nach Schillers Tod nahe zu sein, ist zusammengefaßt, was ihm dieser Freund bedeutete. Nicht die Geistesgaben und das künstlerische Talent Zelters stellte er am höchsten, die zuverlässige Tatkraft des Mannes war ihm wichtiger. Redlich in der Berufsarbeit und ehrenhaft in Leben und Meinungen zu sein,

dazu war der Berliner Handwerkersohn von Jugend an erzogen worden; diese Bürger-tugenden hat er sich auch als Musiker bewahrt. Darum schätzte ihn Goethe und zog ihn auch als Komponisten seiner Lieder dem einfalls-reicheren, aber charakterlich schwankenden Reichardt vor. „Denn die Gesinnung, die be-ständige, sie macht allein den Menschen dauer-haft.“ Wegen solcher Treue hat Zelter, gemäß dem Faustwort, sich auch für die Nachwelt seine Person bewahrt.

Sein Vater beschäftigte als Berliner Maurer-meister und Besitzer einer Ziegelei in Potsdam rund 250 Gesellen und Arbeiter. Daher war es gar keine Frage, daß Carl Friedrich ebenfalls das Gewerbe zu erlernen und später das Ge-schäft fortzuführen habe. Bis zu seinem sech-zehnten Lebensjahr konnte er das Gymnasium besuchen. Dann wurde er als Lehrling mit auf den Bau genommen und durfte nur im Winter auf der Kunstakademie Zeichnen und Geo-metrie lernen. Nach drei Jahren wurde er zum Gesellen freigesprochen und mußte genauso zur rechten Zeit mit vierundzwanzig Jahren seine Meisterprüfung ablegen. Die Risse für ein fürstliches Palais hatte er dabei zu entwerfen und dessen statische Konstruktion wie auch die Baukosten zu berechnen. Außerdem gehörte noch dazu, daß er mit eigener Hand das Keller-gewölbe eines eben entstehenden Hauses errich-tete. Von einem damaligen Maurermeister wurde also beinahe mehr als heute von einem Diplomarchitekten verlangt. Bis zum Jahre 1812 hat Zelter sein Unternehmen geleitet und das immer als seine selbstverständliche Pflicht angesehen, die durch seine Tätigkeit als Musi-ker nicht leiden dürfe.

In jungen Jahren war ihm das allerdings hart angekommen, und auch späterhin hat er öfter bedauert, keine stetige Ausbildung gehabt zu haben und eigentlich ein musikalischer Autodidakt zu sein. Zwar hatte der Vater ihm niemals verboten, das Spielen verschiedener In-strumente zu erlernen, an privaten Musik-zirkeln teilzunehmen und den Umgang mit aus-

übenden Künstlern zu pflegen. Doch sollte das nur am Feierabend und an Festtagen sein und auf gar keinen Fall zu dem Wunsch führen, als Kapellmeister und nicht im bürgerlichen Beruf sein Brot finden zu wollen. Daß sein Junge auch dafür genügendes Talent haben könnte, ging ihm erst im Jahre 1786 ganz auf, als er in der Garnisonkirche eine Kantate auf den Tod Friedrichs des Großen hörte, die ihn tief er-griff. Als er nach dem Namen des Kompo-nisten fragte, erfuhr er, daß es sein Sohn sei. Rührend entschuldigte er sich, ihm nicht freie Wahl für den Lebensweg gelassen zu haben, und stellte dem jungen Meister nun offen, das ererbte Geschäft aufzugeben, nach Italien zu reisen und dort und auch fernerhin nur seiner Kunst zu leben. Zelter hielt es jedoch für seine Kindespflicht, den Alten nicht allein zu lassen, wie er auch noch nach dessen Tod der Mutter zuliebe keine weiten Reisen unternahm und getreulich das Gewerbe des Vaters fortgeführt hat. Sein Sinn für einen geordneten Hausstand und gesicherten Verdienst half ihm gewiß bei diesem Entschluß, wohl aber auch das Gefühl für die Grenzen seines Talents. Er war viel zu ehrlich sich selbst gegenüber, um sich für einen bedeutenden Künstler zu halten; auch in der Musik wollte er nur gediegenes Handwerk leisten.

Sein einziger Lehrer in der Musiktheorie ist der Kirchenkomponist und Clavicembalist des großen Königs, Carl Friedrich Christian Fasch, gewesen. Denn schon wegen seiner beschränk-ten Zeit als Lehrling und Geselle konnte Zel-ter vorher bei dem Organisten Roßkämmer und dem Geiger Schulz lediglich einige Fertig-keit im Orgel- und Violinspiel erlangen. Mit seinem Freunde Possin hatte er sich im Phanta-sieren und in Gesangbegleitung auf dem Kla-vier geübt. Daß er heimlich mit der Bande des Stadtpfeifers George überall da, wo deren Künste verlangt wurden, zusammen spielte, hatte außerdem zweifellos seine Improvisa-tionsgabe gefördert; in dem liederlichen Haus-halt dieses Mannes sah er das soziale Elend bei

den zu jener Zeit noch wenig geachteten Durchschnittsmusikanten, was ihn sicher mit dazu bestimmt hat, sich den väterlichen Ratschlägen zu einem „ehrlichen Beruf“ zu fügen.

Erst als Zelter als junger Maurermeister seine Arbeit selbst einteilen konnte, nahm er sich in jeder Woche einen Tag, um zu Fuß nach Potsdam zu Fasch zu gehen, der ihm in den Unterrichtsstunden Kompositionsaufgaben stellte. Hier wurde er in die von Graun übernommene Kunstrichtung eingeführt, an der er sein Leben hindurch im eigenen Schaffen wie im Urteil über die Musik seiner Zeitgenossen festgehalten hat. Fasch war es auch, der ihn zu derjenigen Tätigkeit brachte, mit der Zelters Name für die Musikgeschichte am wichtigsten wurde, nämlich zur Leitung von Gesangsvereinen und zur Organisation allen öffentlichen Musikwesens. 1790 hatte Fasch eine Gruppe von Dilettanten zu regelmäßigen Gesangs- und Orchesterstunden zusammengefaßt. Zelter nahm bald dem kränklichen und nicht sehr energischen, aber hochverehrten Manne die eigentliche Arbeit ab, führte in den Proben systematisch vom Leichteren zum Schweren und schuf so einen gemischten Chor, der als erster seiner Art öffentlich auftrat und zum Muster für zahlreiche ähnliche Liebhabervereine wurde, die im deutschen Musikleben des 19. Jahrhunderts eine große Rolle spielen sollten. Man kam, weil kein Bürgerhaus mehr die schnell zu Hunderten anwachsende Schar zu fassen vermochte, in einem Vorsaal der Kunstakademie zusammen. So bürgerte sich der Name „Singakademie“ ein, den das Institut auch offiziell behielt, als es endlich im Jahre 1827 ein eigenes Gebäude an der Dorotheenstraße nahe Universität und Zeughaus bekam.

Über Berlin hinaus war Zelters Ruf durch einige seiner Lieder gelangt, die reisende Sänger vortrug. Auf diese Weise wurde auch Goethe mit Zelters Schaffen bekannt. In einem Jenaer Hause hörte er 1795 die Melodie, die Zelter für das Gedicht von Friederike Brun, „Ich denke dein“, gefunden hatte, und war so

eingenommen von ihr, daß er ihr neue, eigene Verse unterlegte. Das ist die Entstehungsgeschichte seines Gedichtes „Nähe des Geliebten“. Als ihm dann die Frau seines Verlegers Unger ein Jahr später Zelters erste gedruckte Liedersammlung zuschickte, in der sich auch Texte von ihm fanden, legte er die „trefflichen Kompositionen“ zugleich Schiller vor, weil dieser als Ersatz für den bisher für seinen Musenalmanach arbeitenden Reichardt einen Mann suchte, der einige der für den neuen Jahrgang bestimmten Gedichte vertonen sollte. Schiller schrieb nach Berlin, Zelter sagte zu und lieferte gleich in diesem und auch in den nächsten Jahren musikalische Beiträge, die mit größtem Beifall aufgenommen wurden. Obwohl er hier schon Goethische Texte wie den „Gott und die Bajadere“, den „Besuch“ und Mignons Engel-Lied vertont hatte, wandte sich Zelter doch erst im August 1799 zum ersten Mal unmittelbar an den Dichter in einem Brief und verriet, daß er bereits weitere Gedichte von ihm, zu denen auch die „Braut von Korinth“ und der „Zauberlehrling“ gehörten, in Musik gesetzt habe. Damit begann ein Briefwechsel, der bis zum Tode Goethes nicht abbrach und fast 900 Schreiben umfaßt.

Mit diesen Blättern hat sich Zelter selbst ein Denkmal gesetzt. Aber genauso, wie sie sein eigenes Wesen für alle Zeiten festhalten, hat auch Goethe nirgends sonst in seinen späten Briefen so rückhaltlos von künstlerischen Fragen geschrieben, so offen über verstorbene und lebende Männer geurteilt und sich über das politische und gesellschaftliche Treiben der Welt derartig frei ausgesprochen wie hier. Zu Zelter hatte er ein Vertrauen gleich dem, das er einst wenigen Jugendgenossen geschenkt hatte. Bei jeder Begegnung, die er mit dem neugewonnenen Briefpartner hatte, wurde es bestätigt und wuchs zu einer wahren Freundschaft heran. Im Februar 1802 war Zelter zum ersten Mal nach Weimar gekommen. In den fast drei Jahrzehnten, die beiden Männern noch geschenkt waren, sind sie sich noch oft, und meist

für mehrere Wochen, begegnet, sei es am Frauenplan, sei es, daß sie sich in Karlsbad, Teplitz, Wiesbaden oder in den kleinen Badeorten Berka und Lauchstädt trafen. Wiederholt hat Zelter Goethe aufgefordert, ihn auch einmal in Berlin zu besuchen, um da ähnlich „vergnügte Stunden“ wie 1804 Schiller zu haben und all das selber mit Augen zu sehen, wovon er dem Freunde mündlich und schriftlich erzählt hatte. Goethe aber wußte, daß er als Minister und weltbekannter Schriftsteller nicht ungestört wie ein Privatmann nach der preußischen Hauptstadt werde reisen können; er hätte dem Hof und den übrigen Gesellschaftskreisen wie auch seinen anderen Bekannten und den Universitätsgelehrten so viel Zeit opfern müssen, daß es zu vertrautem Zusammensein kaum gekommen wäre, wie es Zelter von der Weimarer Arbeitsstube und den Kuraufenthalten her gewohnt war. So ließ Goethe sich weiterhin die wichtigsten Vorkommnisse aus der großen Residenz berichten und auch die Skandalgeschichten gern gefallen, mit denen Zelter das Bild abzurunden liebte. Sein Urteil über alle Vorgänge galt bei Goethe viel, besonders aber, wenn es sich auf musikalische Werke und ihre Schöpfer bezog; denn Goethe hat stets auf allen Gebieten den Fachmann geachtet und bei ihm zu lernen versucht. Aber ungeprüft und widerspruchslos nahm er solche fremden Ansichten niemals an. Das hat sogar Zelter mehrmals erfahren müssen. Als er ihm einmal auf seine Frage, wie die Molltonarten entstanden seien, eine physikalische Erklärung gab, hielt das Goethe für unnatürliche Theorie, die er ebenso wie Newtons optische Experimente leidenschaftlich ablehnen müsse: „Der Mensch an sich selbst, insofern er sich seiner gesunden Sinne bedient, ist der größte und genaueste physikalische Apparat, den es geben kann. Und Das ist eben das große Unheil der neuern Physik, daß man die Experimente gleichsam vom Menschen abgesondert hat, und bloß in Dem, was künstliche Instrumente zeigen, die Natur erkennen, ja, was sie leisten kann, dadurch beschränken

und beweisen will. . . Dafür steht ja aber der Mensch so hoch, daß sich das sonst Undarstellbare in ihm darstellt.“ – Manches uns heute unbegreifliche Urteil Zelters über Komponisten der neuen romantischen Schule hat Goethe hingenommen, weil auch er an seine Generation gebunden war und von seinen klassizistischen Grundsätzen nicht loskam oder die Werke, von denen Zelter sprach, noch gar nicht kannte. So ist Zelter schuld daran, daß Goethe sowohl Hector Berlioz wie auch Carl Maria von Weber unterschätzt hat. Als er sich aber auch in ähnlich absprechendem Ton über Beethovens Kunst ausließ, hat Goethe ihm eine deutliche Lektion darüber erteilt, was einem Genie im Gegensatz zu bloßen Talenten erlaubt sei. Goethe sah also ganz genau, wo „Tüchtigkeit“ ihre in sich selbst bedingten Grenzen hatte; wie jeder gute Handwerker urteilte Zelter nach erlernten und gewohnten Maßen und Regeln. Als Baumeister und Musiker, der etwas von guter Facharbeit verstand, irrte er sich selten. Das gestand ihm Goethe auch zu, ja, er erklärte sogar einmal: „In diesen Dingen ist Zelter genial und groß und trifft immer den Nagel auf den Kopf.“

Hier haben wir auch den Grund dafür, daß Goethe mit Zelters Komposition seiner Gedichte völlig einverstanden war: „Ich mag gar zu gerne meine Produktionen auf Ihrem Elemente schwimmen sehen“, hieß es gleich zu Anfang der Korrespondenz. Und noch spät, im Jahre 1820, bestätigte der Dichter seinem Tonsetzer: „Deine Kompositionen fühle ich so gleich mit meinen Liedern identisch: die Musik nimmt nur, wie ein einströmendes Gas, den Luftballon mit in die Höhe. Bei andern Kompositionen muß ich erst aufmerken, wie sie das Lied genommen, was sie daraus gemacht haben.“ Ihm lag daran, daß seine Verse nicht durch die Zutaten des Tonsetzers untergingen. Melodien, die wir heute als dürftig und nüchtern empfinden, eine durch alle Strophen ebenfalls gleichbleibende instrumentale Begleitung ließen den Textworten die nötige Klarheit und

dem Sänger die Möglichkeit, seinen Vortrag entsprechend dem Inhalt der Verse jeweils zu modulieren. Die musikalische Form sollte nirgends vorherrschen, immer nur der Dichtung dienen und sie tragen. Solche Forderungen erfüllte Zelter mit seinen Arbeiten. Er wollte nicht mehr als ein treuer Diener des Willens seines Dichters sein. „Das Originale seiner Compositionen ist, soviel ich beurteilen kann, niemals ein Zufall, sondern es ist eine radikale Reproduktion der poetischen Intentionen“, sagte Goethe ausdrücklich, der also lediglich Wiedergabe seines Werkes, nicht noch Erweiterung und selbständige musikalische Sprache wünschte. Sein höchstes Lob galt solchen Melodien, mit denen sich seine Lieder so vortragen ließen, wie er sie sich selbst, rhythmisch und halb singend den Ton hebend, vorgesprochen hatte. Von Eckermann und vielen anderen ist bezeugt, daß Goethe alte Verse und neu entstehende auf diese Weise rezitierte. Die von Zelter nachgefühlten und in Noten festgehaltenen Töne schienen ihm seiner eigenen Stimmung in der dichterischen Geburtsstunde am nächsten zu kommen. Gerade bei solchen Versen, wie denen des Gedichtes „Um Mitternacht“, die sich mit dem Verstand allein nicht fassen lassen, glaubte er, daß Zelter den rechten musikalischen Ausdruck gefunden habe. „Das Lied bleibt schön“, äußerte er einmal, als Madame Eberwein es gesungen hatte, „so oft man es auch hört. Es hat in der Molodie etwas Ewiges, Unverwüstliches.“

Die jüngere Generation dachte freilich schon anders über Zelters Schaffen. Christian Lobe, ein Weimarer Flötist, der zweimal nach Berlin geschickt worden war, damit er von Zelter für die Hausmusik am Frauenplan praktische Anweisungen erhalte, wurde von Goethe nach seinem Urteil über Zelters Lieder gefragt. „In der geistigen Auffassung scheinen sie mir bedeutend und treffend ausgedrückt, aber ihre Form ist antiquiert“, antwortete er. Er bewies das, indem er am Flügel lediglich die Begleitstimmen zu Zelters Komposition von Klärchens

Lied „Die Trommel gerühret . . .“ aus „Egmont“ spielte, die, wie er meinte, im Ausdruck weder der Melodie noch den Textworten folgten. Als Gegenbeispiel trug er dann die Untermalung Beethovens zu demselben Gedicht vor, deren Bewegung und Tonfolge auch ihrerseits dem Inhalt des gesungenen Wortes nachgehen. Das sei unbestreitbar ein bereichernder Fortschritt. Aber Goethe entgegnete: „Gut! Die Welt bleibt nun einmal nicht stehen, wenn uns ihr Weiterstreiten auch zuweilen aus der Gewohnheit reißt und uns unbequem wird . . . Ihre Forderung, daß jede Stimme etwas sagen soll, klingt ganz gut, sie müßte schon längst jedem Komponisten bekannt gewesen und von ihm ausgeübt worden sein, da sie dem Verstande so nahe liegt; aber ob das musikalische Kunstwerk die Durchführung dieses Grundsatzes vertragen könne und ob dadurch nicht andere Nachteile für den Genuß an der Musik entstehen, das ist eine andere Frage . . . Es gibt Schwächen in allen Künsten der Idee nach, die aber in der Praxis beibehalten werden müssen, weil man durch Beseitigung derselben der Natur zu nahe kommt und die Kunst unkünstlerisch wird.“

Zelters Kunst schien ihm das rechte Maß zu halten und darum auch am leichtesten den Weg zu einem weiten Kreis von Aufnehmenden zu finden. Das bewiesen die Fortschritte der Singakademie und seine übrige Wirksamkeit im öffentlichen Leben. In den Jahren nach der Schlacht bei Jena, als Preußen am Boden lag, zeigte sich Zelters musikalische Tätigkeit als besonders heilsam und aufrichtend für die ganze Stadt Berlin. Obwohl Zelters Geschäft seit 26 Monaten still lag und er überhaupt keine Einnahmen mehr hatte, hielt er seine Singakademie beisammen und gründete sogar einen weiteren Verein, die „Liedertafel“. Hier sollten nur Männer sich wöchentlich zu fröhlichem gemeinsamen Essen und Umtrunk zusammensuchen, die alle Dichter, Sänger oder Komponisten sein mußten. „Liberal“, nämlich seine eigene Freiheit trotz französischer Besatzung hochhaltend, wollte man in diesem

Kreis sein und solche Gesinnung in Wort und Tat auch hinaustragen. Das war recht in Goethes Sinn, der von jedem gerade in Notzeiten forderte, daß er „positiv“ zu sein habe, kein Grillenfänger, der mit ausstaffiertem Schmerz und trüben Augenbrauen nur Leerheit und ein schlechtes Herz verberge. Das sind Worte eines Gedichtes, das er den Berliner Tischgenossen alsbald widmete und in dem auch die Verse stehen: „Narre! wenn es brennt, so lösche, hat's gebrannt, bau wieder auf!“ Schnell ward es von Zelter vertont, ebenso schnell gelernt und begeistert gesungen. Solche Aufnahme befeuerte Goethe zu immer neuen geselligen Liedern. Das bekannteste wurde sein „Ergo bibamus!“, das er, seltsam genug, für das Geburtsfest der Königin Luise bestimmte; denn das ist der „heutige Tag“, dessen in der letzten Strophe gedacht wird, ebenso wie „ein Bildchen, ein göttliches“, das „vorleuchtende“ der bewunderten Fürstin ist. Sie und der König wußten, was Zelters ungebrochene Tätigkeit für die moralische Wiederbesinnung der Bürgerschaft bedeutete. Mehrmals erschienen sie deshalb bei den Abenden der Singakademie und zeichneten deren Leiter mit Dankesworten und Geschenken aus. Auch Wilhelm von Humboldt, der Preußens Bildungsanstalten zu organisieren hatte, sicherte sich Zelters Kraft. 1809 richtete er für ihn eine Musikprofessur an der Akademie der Künste ein, zehn Jahre später übertrug er ihm die Aufsicht über alle Kirchen- und Schulmusik des Landes und machte ihn zum Vorsteher eines zu diesem Zweck gegründeten Königlichen Instituts. Zu guter Letzt, als Zelter 1830 noch ein Singkollegium für Studenten ins Leben gerufen hatte, verlieh ihm auch die Universität die Ehrendoktorwürde wegen seiner Verdienste um die *Musica sacra*. Das war nun schon die Zeit, in der dank Zelters Bemühen Bachs Motetten, Kantaten und Orgelwerke wieder allgemein bekannt geworden waren und er die Matthäuspasion genauso wie früher Händels Oratorien in der Singakademie dirigiert hatte.

Bewundernd nahm Goethe Anteil an den Erfolgen seines Freundes, ja eiferte ihm im Kleinen bei den häuslichen Konzerten am Frauenplan nach. Von Zelter ausgebildete Musiker erschienen dort und machten die Weimarer mit den Berliner Entdeckungen und Neuschöpfungen bekannt. Ein Höhepunkt war es, als Zelter seinen Lieblingsschüler, den zwölfjährigen Felix Mendelssohn, mitbrachte und Goethe die Leistungen des erstaunlichen Knaben natürlich als pädagogischen Erfolg des Lehrers nahm.

Mehr noch als alle diese Taten bewertete es Goethe aber, daß Zelter „seine Großheit und männliche Fassung“ auch bei dem schwersten Schicksalsschlag behielt, der ihn je getroffen hatte. Ein geliebter Stiefsohn hatte 1812 durch Selbstmord sein Leben geendet, auf das Zelter jede Hoffnung gesetzt hatte. Er sah sich nun ohne Erben; das Lebensopfer für sein bürgerliches Gewerbe, das dieser übernehmen sollte, war umsonst gebracht. Aber „frei von allen kleinlichen Sentimentalitäten“ fand Goethe den Brief, der ihm noch am gleichen Tag das Unglück meldete. Goethe ersparte sich in seiner Antwort jedes tröstende Wort, begann aber: „Dein Brief, mein geliebter Freund, . . . hat mich sehr gedrückt, ja gebeugt, denn er traf mich in sehr ernsten Betrachtungen über das Leben und ich habe mich nur an Dir selbst wieder aufgerichtet.“ –

Bei diesem hier zuerst angewandten „Du“ ist es dann zwischen beiden Männern geblieben; Zelter war der letzte, dem Goethe die brüderliche Anrede geschenkt hat. Er war fortan auch der einzige, an dem Goethe nichts Störendes empfand. Selbst daß er eine Brille trug, was Goethe bei jedem anderen „genierte“, nahm er ebenso hin wie seine manchmal grobe Ausdrucksweise und keineswegs höfische Umgangsform. Das gehörte durchaus zu dem großgewachsenen schweren Mann, der den Liedern des Dichters volkstümliche Weisen und damit Eingang in jedes Haus, in jede gesellige Tafelrunde geschenkt hatte. „Zelters Person und Ge-

genwart tat mir sehr wohl“, heißt es kategorisch in den Gesprächen mit Eckermann.

Wilhelm von Schlegel hat den scheinbaren Widerspruch von Zelters Persönlichkeit einmal mit den Worten geschildert: „Seine Reden sind handfest wie Mauern, aber seine Gefühle zart und musikalisch.“ Goethe nahm solche Gegensätze als Kennzeichen für einen „glücklichen gesunden Menschen“, der auch einfach in seiner Kunst blieb und deshalb die rechten Töne für den „König von Thule“ wie auch für den „Musesohn“ und ein kräftiges „Ergo hibamus!“ gefunden hatte. Was nicht in dieser Rechnung aufging, schob er auf die Umgebung, in der sein Freund sich seiner Haut wehren mußte: „Er kann bei der ersten Bekanntschaft etwas sehr derbe, ja mitunter sogar etwas roh erscheinen. Allein das ist nur äußerlich. Ich kenne kaum jemanden, der zugleich so zart wäre wie Zelter. Und dabei muß man nicht vergessen, daß er über ein halbes Jahrhundert in Berlin zugebracht hat. Es lebt aber, wie ich an allem merke, dort ein so verwegener Menschenschlag beisammen, daß man mit der Delikatesse nicht weit reicht, sondern daß man Haare auf den Zähnen haben und mitunter etwas grob sein muß, um sich über Wasser zu halten.“

Wie bei jedem Menschen, der sich auf einem nicht vom Vaterhause her vorbestimmten Weg durchkämpfen mußte, war auch Zelters Haut rau geworden, und er hatte auch andere nicht immer sanft anfassen können. Was er dabei erreicht hatte, überschätzte er jedoch nicht. Dafür zeugt ein Gespräch mit dem jungen Weimarer Lobe, der die urwüchsigen Sätze sicherlich getreu überliefert hat. Zelter bekannte ihm da: „Ich bin ein Stiefkind der Lehre (musikalischer

Autodidakt) . . ., ich habe meine Jugend mit der Kelle hinbringen, der Kunst wie ein Spitzbube bei Nacht abstehlen müssen, was sie anderen zugeworfen.“ Lobe erwiderte: „Nun, dann sind Sie der glücklichste Spitzbube, denn Sie haben sich reich gestohlen und gehen überdies geliebt und berühmt in die Unsterblichkeit hinein.“ Doch Zelter schränkte solch übertriebenes Urteil, nüchtern denkend, sofort ein: „Na, Gott sei Dank, einige gute Seelen haben mich lieb! Ja, aber es sind ihrer verflucht wenige. – Berühmt? Einiger Lieder wegen, die mancher Andere ebenso gut, mancher Andere besser gemacht hat? – In die Unsterblichkeit? Das ist gewiß: am Rockschoße Goethes, denn an der Hand meiner Taten würde ich nicht weit kommen. Er soll leben, mein herrlicher Freund, er soll leben!“

Für Goethe und mit ihm hat Zelter seine letzten Jahre gelebt. Als ihn die Nachricht erreicht hatte, daß sein großer Freund die Augen für immer geschlossen habe, verfiel er sichtbar. Plötzlich waren auch seine Kräfte zu Ende, und als gebrochener Mann folgte er pflichtgemäß noch einigen musikalischen Übungen der Singakademie, in deren Hause er auch seine Dienstwohnung hatte. Seine Tochter Doris, die noch kurz vor Goethes Tod allein in Weimar gewesen war, berichtet, wie sie den Vater eines Abends durch den großen Saal geführt habe. Hier nahm Zelter ihr das Licht ab, hob es vor der dort stehenden Büste Goethes und murmelte, sich verbeugend: „Excellenz hatten natürlich den Vortritt; aber ich folge bald nach.“

Er hatte recht. Schon am 15. Mai 1832 war sein letzter Erdentag.

Dem Volk aufs Maul geschaut

Kleine Töpfe kochen leicht über.

(Sinn: Menschen von kleiner Statur brausen leicht auf.)

In Gemeinschaft fressen die Schweine besser.

(Sinn: In Gesellschaft haben die Menschen mehr Eßlust.)

Als die Schifffahrt neue Wege suchte

Der alte Leinpfad bei Kaiserswerth — Eine Umwälzung vor 100 Jahren

Wer heute den pausenlosen Schiffsverkehr auf dem Rhein betrachtet und überlegt, welche ungeheuren Lasten tagein tagaus auf dem Rücken des Stromes befördert werden, dem will es nicht in den Kopf, daß man vor der Erfindung der Dampfmaschine den Betrieb der Rheinschifffahrt, abgesehen von einer gelegentlichen Segelei, nur mit Hilfe von Pferden durchführen konnte. Und das ist noch gar nicht einmal so lange her, daß die Dampfkraft die Schifffahrt unabhängig von launischem Wind, eigenwilliger Strömung und der natürlichen Pferdekraft machte. 1806 fuhr die „Kaledonia“ von James Watt als erstes Dampfschiff von Rotterdam nach Köln, 1824 der holländische „Seeländer“ bis Kaub, 1825 der holländische Dampfer „Der Rhein“ von Köln nach Koblenz, und von 1826 erfolgten schon regelmäßige Fahrten der „Concordia“ von Köln nach Mainz.

Was das ein Aufruhr war, als in den 1830er Jahren gar Dampfer kamen, die drei, vier oder gar sechs Schiffe hinter sich herzogen; Remorqueure nannten sie die gebildeten Herren. Nun war es mit dem langsamen Segeln und der mühseligen Pferdetreidelei vorbei, und den Pferdehaltern schwante Unheil und sie bangten um ihre Existenz, sahen sie doch mit eigenen Augen, wie die Feuermaschine Lasten von bisher unvorstellbaren Ausmaßen und in viel kürzerer Zeit schleppte, als es die Pferdetreidelei je vermocht hätte. Den Untergang ihrer Lebenshaltung vor Augen, stemmten sie sich mit allen Kräften gegen das drohende Unheil und scheuten vor tätlichen Angriffen nicht

zurück, beschossen die verhaßten Dampfer- ungetüme und ängstigten die Führer durch Böllerschüsse. Da mußte die Polizei gegen die aufgeregten Gemüter einschreiten, und auch vier Kaiserswerther Bürger mußten Bekanntschaft mit dem Gefängnis machen bei Wasser und Brot.

Doch dem Fortschritt der Technik war nicht in die Speichen zu fallen. Die Schleppereiversuche (der holländische Dampfer „Herkules“ schleppte als erster 1829 vier bis sechs Segelschiffe von Rotterdam nach Emmerich) waren so günstig ausgefallen, daß diese Gesellschaft bereits 1838 vier Schleppdampfer auf der Strecke von Rotterdam nach Köln in Betrieb hatte. Und so kam es wie ein Rausch über die industriell interessierte Kaufmannschaft, die ein lukratives Geschäft witterte, und in fast allen Rheinstädten traten Schifffahrtsgesellschaften ins Leben: 1841 in Köln, 1844 in Ruhrort, 1845 in Düsseldorf, und als ob sie zu spät kämen, 1853 gleich in drei Städten: in Wesel, Duisburg und Mülheim a. d. Ruhr. Initiatoren waren meist die Großindustriellen des Ruhrgebietes: Harkort, Stinnes und die beiden Haniels. Dreizehn in- und ausländische Gesellschaften befuhren 1850 den Rhein bereits mit Dampfschiffen und beschäftigten 3000 Personen.

Wie schnell die Umstellung vom Pferdebetrieb zum Dampfschiff vor sich ging, beweisen die an der Hammer Fähre in Düsseldorf gezählten Fahrzeuge. Während 1843 dort noch 14 384 Pferde und nur 239 Dampfer verkehrten, 1847 9371 Pferde, aber schon 2556 Damp-

fer fuhren, waren es 1850 nur noch 1287 Pferde, aber 3289 Dampfer.

1858 passierten die Düsseldorfer Schiffsbrücke schon 1053 zu Berg und 1040 zu Tal fahrende Remorqueure mit 4027 und 998 Anhängern, das waren 370 Dampfer und 873 geschleppte Schiffe mehr als im Vorjahre, während sich die Pferdeschiffe (10 994) nur um 45 vermehrt hatten.

Nun war die alte Stadt Kaiserswerth mit der Rheinschiffahrt durch den hier zu erhebenden Rheinzoll, der 1174 von Thiel nach hier verlegt worden war, seit Jahrhunderten verbunden. Hier mußte also grundsätzlich jedes Schiff, das den Rhein befuhr, anlegen zur Entrichtung des Warenzolles. Ein alter, in die Stadtmauer eingelassener Stein, an dem ehemals die Schiffe vertaut wurden, zeigt viele tief eingeschnittene Rillen, die die hanfenen Schiffsseile in den harten Stein im Laufe der Jahrhunderte eingegraben haben. Von welcher Bedeutung die Zolleinnahme einst für die Stadt war, davon zeugt das monumentale Zollhaus von 1635, ein Backsteinbau mit einem schönen Auslugtürmchen, der in seiner Wucht in der Stadt nicht seinesgleichen hat. Bis zum Jahre 1803 hat der für Kaiserswerth so einträgliche Rheinzoll bestanden, wo ihn die Franzosen gänzlich aufhoben.

Aber auch nach dem Verschwinden des Rheinzolles blieb der übliche Treidelverkehr am Rhein erhalten. Der Leinpfad – genannt nach den langen Schiffsseilen, an denen Pferde die Schiffe zu Berg zogen –, ein schmales Pfädchen, kam den Niederrhein hinauf über Wittlaer nach Kaiserswerth. Am vorgenannten Ort war die weite Mündung des Schwarzbaches am Wittlaerer Werth noch nicht überbrückt, und so mußten hier die Schiffspferde in einem Nachen für je 18 Pfennige Kosten übersetzt werden. Dieses Recht, die Fährgerechsamte, hatte das Wertherhaus, ein Domänengrundstück in der Nähe. Als im Jahre 1829 der Staat den Hof an Schmitz in Ilverich verkaufte,

schloß er das Fährrecht ausdrücklich aus und verpachtete es dem Eigentümer für jährlich 120 Taler, ein Zeichen, daß dabei erhebliche Summen aufkamen. Dieses Fährgeld suchte der Bürgermeister später nach Kaiserswerth zu ziehen und hier erheben zu lassen, als Ersatz für das verlorengegangene Pferdepflastergeld in der Stadt, womit er aber keinen Erfolg hatte.

Die Pferde, die bei Kaiserswerth durchzogen, kamen meist von Orsoy und Rheinberg und ihre Tour ging gewöhnlich bis zum Golzheimer Hafen, wo ein Umschlagplatz war. Von dort aus traten sie ihre Heimreise an, die durch die Benutzung der Kaiserswerther Fähre wesentlich verkürzt wurde.

In Kaiserswerth stellte sich dem Leinpfad ein schweres Hindernis in den Weg, das nicht beseitigt werden konnte und umgangen werden mußte. Es war ein gewaltiges Mauerbollwerk, das sich an den südlichen Teil der Ruine anschloß und bis in den Rhein reichte, das als Eisbrecher diente zum Schutz für Schloß und Stadt. Hier war der Schiffstreidelei ein vorläufiges Ende gesetzt. So waren also alle rheinauffahrenden Schiffe gezwungen, am Rheintor zu landen. Die Pferde mußten durch die Stadt geführt werden, um jenseits der Ruine die Fahrt wieder aufnehmen zu können.

Diesen unfreiwilligen Aufenthalt nutzten die Schiffer, um sich für die Weiterfahrt auf eine gewisse Zeit zu verproviantieren; wozu die Gelegenheit sehr günstig war, denn hier war in nächster Nähe alles zu haben. Die Einkäufe brachten den Kaufleuten recht gute Einnahmen. 1834 ließ der Bürgermeister diese Einkünfte einmal genau ermitteln und es ergab sich, daß für 428 Taler Schwarzbrot, für 262 Taler Weißbrot, für 1074 Taler Rindfleisch, für 216 Taler Schweinefleisch, für 312 Taler Mehl, für 162 Taler Bier, für 260 Taler an Tabak und Spezereiwaren, für 156 Taler Branntwein an die angelandeten Schiffer verkauft worden waren. Außerdem nahm der Huf-

schmied für Pferdebeschlagnahme 166 Taler ein – und sogar für das Make up war noch Zeit, der Barbier verdiente an Bartscheren und Haarschneiden auch noch 38 Taler. Das waren zusammen 3067 Taler Einnahmen, die bei der Stetigkeit ihres Einkommens den Wohlstand der Stadt günstig beeinflussten. Aber auch die Treidelpferde kamen nicht ungeschoren durch, für sie mußte für die Benutzung der Stadtstraßen das Pflastergeld erlegt werden, was nochmals 84 Taler dem Stadtsäckel einbrachte.

Nun ist noch einer Einrichtung zu gedenken, wodurch noch weitere Einnahmen erzielt wurden. Am Rheinwerft mußten die Schiffsleinen verlängert und vorgezogen werden bis hinter die Ruine, um hier die Pferde wieder anspannen zu können. Diese Arbeit verrichtete der Werftknecht Monheim, dessen Familie schon seit 1761 diese Tätigkeit mit einigen Gehilfen verrichtete. Auch sie brachte jährlich, wenn auch nach freiwilligen Vereinbarungen mit den Schiffsleuten, immerhin 400 Taler ein. Von der Tätigkeit des Leinevorziehens sind noch heute gewichtige Spuren vorhanden am ersten nördlichen Grundstein der Burg, wo tiefe waagerechte Rillen eingegraben sind. Gerne hätte der Bürgermeister das Recht des Schleppens der Leinen für die Gemeinde erworben, um es zum Nutzen der Gemeinde zu verpachten und dem Stadtsäckel eine neue Einnahme zu verschaffen. Aber die Regierung wies ihn mit seinem Antrag ab, „daß, da das Rheinwerft zu Kaiserswerth für Rechnung der Staatskasse unterhalten werde, dort kein Werftgeld zum Vortheil der Stadtkasse in Antrag gebracht werden kann.“

Da kam, gänzlich unvermutet, im Mai 1833 das Gerücht auf, „wonach unserer armen Stadt nunmehr auch die letzte Erwerbsquelle durch Führung des Leinpfades längs der Stadt und somit durch Vermeidung des Anlegens der rheinauffahrenden Schiffe, entrissen werden soll“. Das würde für die Stadt, der der Leinpfad wenigstens 6000 Taler einbrachte, ein

schwerer Schlag werden. Der Bürgermeister sagt bekümmert: „Wird dieser letzte Erwerbszweig uns nun auch noch genommen, wird unser unglücklicher Ort nur noch von Bettlern bevölkert sein“; und der Landrat wird gebeten, bei der Regierung, „die doch so gerne dazu beiträgt, den Wohlstand der von ihr verwalteten Orte zu heben“, vermitteln zu wollen, „daß die Verlegung des Leinpfades nicht ausgesprochen wird, und wir somit die letzte unserer Nahrungsquellen behalten dürfen.“

Die Antwort der angesprochenen Regierung war negativ. „Wir können nur bedauern, daß bei Verlegung des Leinpfades auf die Stadt keine Rücksicht genommen werden kann, indem die Schifffahrt auf dem Rheine möglichst erleichtert und gesichert werden muß, und das schiffahrende Publikum auf Behebung der hin und wieder noch bestehenden bedeutenden und Gefahr bringenden Hindernisse, worunter auch der Zug des Leinpfades durch die Stadt Kaiserswerth gehört, mit Recht Anspruch macht. Sie, Herr Landrath, wollen dies dem Stadtrath zu erkennen geben.“

Und auch der Herr Regierungspräsident konnte am 18. März 1836 nur den trostlosen Bescheid geben: „Die Nachteile, welche nach Ihrer Vorstellung der Stadt Kaiserswerth aus der Verlegung des Leinpfades erwachsen, bedaure ich mit Ihnen aufrichtig, kann an der Sache aber nichts ändern, da höhere Rücksichten die Verlegung unerläßlich machen.“

So waren alle Versuche, das Verhängnis von der Stadt abzuweisen, gescheitert. War von der Stadtverwaltung alles getan, was sie nur tun konnte, so ermannten sich jetzt die Bürger selbst, nochmals einen Notschrei von sich aus an die Regierung zu richten. Am 30. Mai 1836 ließen sie eine Eingabe durch die zwei gewählten Deputierten Peter Sauberg und Heinr. Monheim bei der Regierung überreichen:

Die wahrscheinlich von Peter Misenhohl, dem ersten Beigeordneten der Stadt, verfaßte

Eingabe, war von den meisten Bürgern mit un-
terzeichnet worden. Es waren: Peter Misenhohl,
1. Beigeordneter, Joh. Sybertz, Pfarrer, Th.
Hansen, 2. Beigeordneter, Th. Brockerhoff,
Gemeinderath, Ferd. Nelsen, Edmund Jägers,
Fliedner Pfarrer, C. Schmitz, Wilh. Strang,
Baasel, Gerh. Kuchenberg, Henr. Goldbach,
Christoph Kreutz, I. H. Monheim, Joh. Brors,
Franz Kamp, Peter van Endert, Peter Sonder-
land, Joh. Schnock, P. Sauberg, Adolph Sau-
berg, Armeninspektor, Gottl. Math. Flader,
W. Heesens, Heinr. Nelsen, Kirchenrath, Peter
Werners, Heinr. Vierhaus, Schulvorstand, Pe-
ter Zangeli, Gemeinde u. Kirchenvorst., Dr.
med. Thönissen, Wm. Reusche, Peter Zilles Ar-
meninsp., Suitbert Götzen, Gemeinderath,
Luis Decker, Ferd. Lück, Joh. Pesch, M. Weye,
H. Antwerpen, Kirchvord., Jos. Kaiser, Ludw.
Broike, Jos. Rugen, Wm. Koppens, Pet. Schön-
wasser, Dr. med. Roffhack, Pet. Gimborn, C.
G. Schmidt, H. Willscheid, Heinr. Schmitt-
mann, P. W. Bartel, E. Lenzen, Ferd. Vaillant,
L. Thomas, P. Schmitz, Armeninsp., P. Kreutz,
P. Kaiser, G. Langen, Paul Schnock, Adam
Abels, P. Broick, Joh. von der Beek, H. Car-
danes, Vikar, Vikar Gerardts, Ant. Gerardts,
Jos. Bingen, Nic. Tönnies, A. Wolf, G. A. Rap-
pard, J. H. Herschbach, Notar, Hans Jos. An-
werpen.

Auf den Notschrei der Stadtbewohner hatte
die Regierung wie immer nur bedauernde
Worte: „Wir veranlassen Sie hierdurch, den
Einwohnern von Kaiserswerth auf ihre bei uns
eingereichte Vorstellung um Verbesserung der
Lage der Stadt, eröffnen zu lassen, daß bei der
großen Theilnahme, welche wir für das Schick-
sal der Stadt hegen, gewiß alles geschieht, was
zur Erreichung des Zweckes geschehen kann,
wovon sie überzeugt sein müßten.“

Es kann jedoch eine bedeutende Störung für
die Schifffahrt nicht ferner beibehalten werden,
welche bis jetzt vor der Stadt sich befand, wenn
auch einigen Einwohnern allerdings eine Re-
venue zufließt, auf welche dieselben jedoch nicht

den geringsten Rechtsanspruch vorzuweisen
haben.“

An der Tatsache des nunmehr ohne Aufent-
halt den Rhein entlang führenden Leinpfades
war nicht mehr zu rütteln. Wasserbau-Inspek-
tor Lentze hatte ihn ausgeführt und auch das
hindernde Eisbrecher-Bollwerk abgetragen.

Bürgermeister Rottländer suchte zu retten,
was noch zu retten war. Zunächst erhob er Ein-
spruch gegen die zu geringe Entschädigung für
zwei kleine städtische Grundstücke im Werte
von 9 Talern, die für den Leinpfad in An-
spruch genommen waren. Hatte er gehofft,
durch die nunmehr zu erwartenden Verhand-
lungen die Eröffnung des Pfades hinauszü-
zögern, mußte er sich auch hier getäuscht sehen,
denn die Regierung hält die Anweisung des
Geldes „für ganz richtig und eine Bitte um Er-
höhung für nicht zulässig“.

Dann versuchte er stillschweigend das
Pflastergeld für die Pferde, obwohl sie nun-
mehr den Rhein entlang ziehen, weiter zu er-
heben. Hier folgt der Bescheid, daß, „wenn
die Leinpferde das Pflaster nicht betreten, wür-
den sie solches auch nicht zu entrichten haben“.

Den letzten Zusammenstoß hatte er mit dem
Wasserbauinspektor, der den fertigen Lein-
pfad nun dem Betrieb übergeben wollte, aber
von Rottländer daran gehindert wurde, der
erst noch die offizielle Freigabe abwarten
wollte. Von dem Disput erfuhr die Regierung
und sie erteilte dem Bürgermeister einen Rük-
fel: „Der Bürgermeister hat seine Befugnisse
überschritten, wenn er den Gebrauch des Lein-
pfades verhindert. Der Bau wurde durch den
Wasserbauinspektor durchgeführt und dieser
allein konnte die Eröffnung desselben bestim-
men.“

So nahm das Verhängnis seinen Lauf. Leid-
tragender war die Stadt Kaiserswerth. Hätten
ihre Bestrebungen in diesem Falle auch einen

Erfolg gehabt, so wäre es schließlich doch nur eine kurze Galgenfrist gewesen, denn die Epoche der Mechanisierung der Schifffahrt, in der der Dampf der Pferdekraft den Rang abgelaufen hatte, war mit aller Macht herein-

gebrochen. In kurzen Jahren war von einer Pferdetreidelei keine Rede mehr. Solche Umschichtungen erfordern Opfer, große Opfer – und die hat Kaiserswerth bis zur Neige auskosten müssen.

Buchbesprechungen

Spoerl, Alexander:

Gentlemen in Unterhosen

Droste-Verlag, Düsseldorf

Ob der Rat des in vielen Sätteln erfahrenen Autors zu beherzigen ist, wage ich zu bezweifeln: Wer den Nagel treffen will, muß mit dem Hammer auf den Daumen zielen! Doch unter solchen Voraussetzungen ist nicht nur ein amüsanter Buch entstanden. Das „Lehrbuch für den Herrn im Haus“ ist die beste Lektüre für alle, die es selbst machen und dabei noch herzlich lachen wollen. Mit einem solchen Leitfadens wird das „Mach es selbst“ zu einem zwiefachen Vergnügen. Denn der Techniker Alexander ergänzt den Humoristen Spoerl aufs glücklichste.

Thomas Steuten

Erich Brautlachts nachgelassener Roman

„Versuchung in Indien.

Der Fall Warren Hastings“

Es ist fast ein Jahr vergangen, daß Erich Brautlacht gestorben ist. Gerade aber sein nachgelassenes Werk „Versuchung in Indien. Der Fall Warren Hastings“ zeigt in Form und Wesen, in der zusammenfassenden Komposition und der menschtümlichen Bedeutsamkeit, was uns von einer so durch und durch gereiften Persönlichkeit, als die wir Brautlacht kannten, auch noch weiterhin hätte geschenkt werden können. Auf den ersten Blick könnte man fragen, wie der Dichter zu einem solch fernen und fremden Menschen wie Hasting und jener vergangenen Zeit vor und nach 1800 für seine Darstellung hat gelangen können. Fremd war das indische Milieu, das der Verfasser in einer erstaunlichen Differenziertheit gemeistert hat, und von allem andern abgesehen kann der Leser kaum besser in die Idee des Buddhismus und auch dessen Verhältnis zum Christentum miterlebend hineingeführt werden. Aber auch die Zeit des Geschehens der Französischen Revolution war, trotz vergangener fast zwei Jahrhunderte, in ihrer inneren Problematik Brautlacht nicht fremd, zumal sie noch heute nicht nur bei uns, sondern in ganz Europa und darüber hinaus unvergessen ist.

Jener Warren war aus kleinen Verhältnissen Generalgouverneur im Namen der englischen Krone in Indien

geworden und hat Indien zur vorläufigen Einigung gebracht. Er wurde angeklagt wegen Verbrechen gegen die Menschheit, wurde bettelarm, bis endlich der Unsinn zutage trat und der wahrhaft große Mann rehabilitiert wurde. Aber das Gewissen des Unrechts im Dienste des Rechts war dennoch da, und eben diese Tatsache war Brautlachts These: Gerechtigkeit auf Erden? Gerechtigkeit ist nur in Gott, im Geheimnis Gottes beschlossen. „Wer handelt, gerät in Schuld!“ Innerlich fesselt das Werk in einer Spannung, die keiner äußeren Geschicklichkeit bedurfte, die in der exakten Darstellungsform unter der kompositionellen Sachlichkeit bedingt ist. Das Buch macht den Eindruck, als habe Brautlacht für sein letztes Werk vorahnend seine ganze Kraft aufgespart um eben dieses Vermächtnisses willen. Ob es sich um die Natur oder um die Menschen handelt, es ist alles groß und weit geschaut, und vor allem ist Brautlacht dem abenteuerlichen, demutvollen Wagnis eines Menschen, der lieber Sprachgelehrter und Dichter geworden bzw. geblieben wäre und in die andere Bahn hineingezwungen wurde, gerecht geworden. eb.

„Der Niederrhein“

(Blick in eine Nachbar-Zeitschrift)

Es handelt sich um das Organ des Vereins Linker Niederrhein, der als Herausgeber zeichnet. Die Erscheinungsfolge ist zwanglos. Im allgemeinen erscheint etwa vierteljährlich eines der beliebten grünen Hefte. Krefeld ist Erscheinungsort.

Stellt denn der linke Niederrhein eine Besonderheit dar, daß ein Verein und eine Zeitschrift gerechtfertigt erscheinen? Man neigt zu einem „Ja“ als Antwort. Der Gefühlsentscheid geht dahin, „drüben“, links des Stromes, besonders und eigentlich das Gebiet niederrheinischen Charakters anzunehmen. Hier suchen wir Bruch, Heide, Seen, weite Grünflächen mit Pappeln und Kopfweiden, belebt mit schweren Rindern, eine Fauna, die noch Kiebitze, Fischreiher, Rohrdommeln, Taucher enthält, darin ein Naturschutzgebiet liegt und eine Bevölkerung deutlich niederdeutschen Sprachtums lebt. Das rechts-niederrheinische Gebiet scheint – für unser Gefühl – an die Schwerindustrie verloren zu sein. „Das

Gefühl“ bedarf insofern der Berichtigung, als der untere rechte Niederrhein landschaftlicher Eigenart und deutlich niederdeutschen Sprachtums nicht entbehrt. Die Sprach- und Volkstumsgrenzen laufen ja quer zum Rhein, nicht ihm entlang. Was Fischreier anbelangt, so gibt es ihrer auf Heltorf, im Weichbild Düsseldorfs und im Nachtgeleuchte der Duisburger Hochöfen. Gewiß: aber „drüben“ sind doch reichere Tier-Entdeckungen zu machen!

Die Themen der Zeitschrift ergeben sich wie von selbst – aus: Tier- und Pflanzenwelt, Erdgeschichte, eigentlicher Geschichte, Sage, Mundart, Mundartdichtung, Handel, Gewerbe, Industrie, vergehender Heimindustrie, Sammlungen, Heimatmuseen, Ausgrabungen,

historischen Stätten, Wanderzielen und Vereinsleben. Besprechungen einschlägigen Schrifttums, Gedenkartikel, Hinweise vermischter Art runden ab.

Lichtbildnerie, Graphik, Malerei liefern das reiche Bildgut, das ob des guten Papiers klar hervortritt.

Da die Zeitschrift in diesem Jahre ihr Silberjubiläum feiert, erschien eine besonders schöne, umfangreiche Nummer 1/2, 1958. Seit Jahren versieht die keineswegs leichte, briefwechselreiche Arbeit eines Schriftleiters neben seinem Amte eines Studienrates Dr. Arnold Mock, Krefeld. Er ist eingewurzelter Wahlniedererrheiner, aus dem Eidsfeld stammend. Dr. Mock steuerte gelegentlich auch zum „Tor“ bei. Als Schriftleiter der Mundartseite zeichnet seit Jahren Jos. Brocker, Krefeld. M.M.Str.

Der Düsenflughafenentscheid Haßgesang eines verbitterten Düsseldorfers

Zu Ende ging ein harter Kampf,
mit viel Geschrei und noch mehr Krampf
kam Köln zu einem Hochgenuß
durch einen Kabinettsbesdiluß.

Wir sagen es ganz ungeniert:
man hat uns mächtig angeschmiert!
Vom Kirchturm kräht es schon der Hahn:
der Düsenflugplatz heißt jetzt *Wahn!*

Damit nun Düsseldorf nichts vermisste,
verblieb ihm die Geräuschkulisse.
Na, einer muß ja triumphieren
und wird auch weiter jubilieren;
was keiner sich bisher getraut:
Köln hat den Flugplatz uns geklaut!

Es ist fürwahr ein schlechter Trost,
und darum sind wir so erlost,
wenn man uns glauben machen will,
das Dorf der Düssel sei zu still,
durch Düsenlärm und Flugzeugkrach
da würden uns're Nerven schwach.

Ihr kennt uns nicht! Wir sind gescheit
und merken Hinterlist und Neid.
Und halten auch bestimmt nicht still,
wenn man uns an den Kragen will.
Seit Heinrich Heine uns're Stadt
mit Versen angedichtet hat,
ist Düsseldorf, das kann man sagen,
von keiner Konkurrenz zu schlagen.

Es ist bekannt seit langem schon,
wir schätzten Köln und seinen Dom
und niemals haben wir verachtet,
daß Köln auch den Humor gepachtet.
Der „Fastelovend“, das steht fest,
hat auch in Düsseldorf sein Nest!

Wir wollen uns nicht *weiter* zanken
und weisen Köln in seine Schranken.
Beherzigt unsern guten Rat:
„Mit Schiebung macht man keinen Staat!“
Ob sich die Riesensummen lohnen?
Beim Zahlen könnt Ihr *uns* verschonen!
Ja, eines Tages kommt der Knall:
Monstremaschinen mit Überschall,
geräuschlos landend in kurzen Pausen
im *Weltflughafen von Lohausen!*

Dann staunt gewiß der „Kölsche Bur“
Ob dieser ungewohnten Tour.

Die Möler- und die Gartenstadt
nicht nur den besten Mostert hat;
nein selbst der größte Fehlentscheid,
wovon man spricht jetzt weit und breit,
kann uns nicht aus der Ruhe bringen;
wir werden doch am Schluß noch singen:
Wir Düsseldorfer sind nicht bang
und ziehen stets an einem Strang.

Der Wahn war kurz,
Die Reu' ist lang! Albert Henrich
Kunstmaler

Herausgeber: Heimatverein „Düsseldorfer Jonges“ e.V. Geschäftsstelle: Düsseldorf, Golzheimer Str. 124 (Franz Müller) Tel. 44 31 05
Verantwortlich für die Schriftleitung: Dr. Hans Stöcker, Wittlaer (bei Düsseldorf), Grenzweg, Ruf 40 11 22. „Das Tor“ erscheint all-
monatlich einmal. Unverlangten Einsendungen bitten wir das Porto beizufügen, andernfalls eine Rücksendung nicht erfolgt. Nachdruck,
auch auszugsweise, ist nur mit besonderer Genehmigung der Schriftleitung gestattet.

Gesamtherstellung: Triltsch-Druck Düsseldorf, Jahnstraße 36, Ruf 15401. — Anzeigenverwaltung: Michael Triltsch Verlag Düsseldorf,
Jahnstraße 36, Ruf 17580, Postscheck Köln 27241; Jahresbezugspreis DM 24,— oder monatlich DM 2.—



HEINZ RAUSCH

ING. V.D.I.

Radio-, Phono- und Elektrogroßhandlung

DÜSSELDORF, Flurstraße 36

Fernsprecher 63174

Lieferungen

nur an Spezialgeschäfte u. Großverbraucher

Glühlampen für Hotels und Gaststätten

(Fortsetzung von Seite VIII)

unbeweglich. Sagt nur: „Ja, selbst ne Peedsstall ist vor einer Sau net sicher. Im übrigen, legt noch wat zu. Vielleicht stachelt dat euch zu bessere Mäuzkes an.“ Reichte das Deckelglas reihum und kassierte von allen den Beitrag zum dritten Witz.

Es fielen noch mehr Dönkes und Witzkes. Aber keiner konnte den Geesch auch nur zum leisesten Grienen bewegen. Als der sechste und letzte Mann sein Pulver verschossen hatte, sagte der Geesch, ungerührt von den Lachsälven um ihn her: „Jetzt will ich euch mal ne Witz

verzählen. Ihr könnt sowat ja doch nett. Es ist jetzt genau zwei Minuten nach zwölf. Ihr Häre, ihr habt die Wett verloren. Denn die ging nur bis zwölf Uhr!“ Damit stülpte er den Inhalt aus dem Deckelglas in die linke Hand, zog mit der rechten den Klingelbeutel aus der Tasche, warf das Geld hinein und hielt ihn der verblüfften Runde unter die Nasen. „Sechs Taler, dat laß ich mir gefallen“, schmunzelte er. „Jetzt kann ich mich vor meinen Armen wieder kike lassen. Ich dank den Herren auch allseits für dat schöne, freiwillige Almosen. Ja, ein freigebig Herz hat Gott auch – in der Wirtschaft

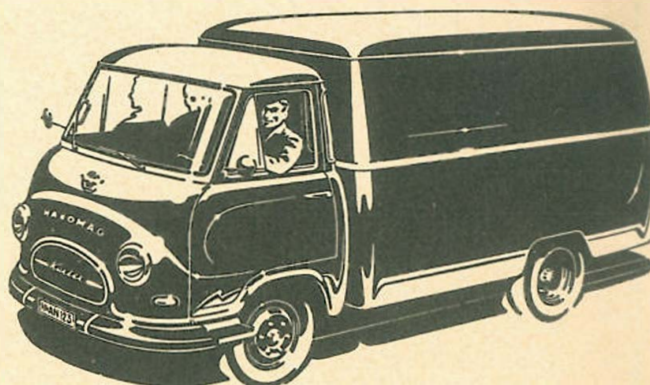
(Fortsetzung siehe Seite XII)

Der neue Hanomag - Kurier

1.75/1.98

Ohne Übertreibung:

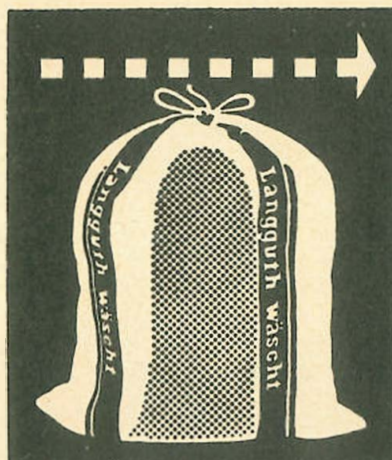
ein Nutzfahrzeug neuer Prägung
mit PKW-Komfort und PKW-Eigenschaften



HANOMAG-TEMPO · Großhändler

A. Stabelmann

Düsseldorf, Grottenberger Allee 277
Ruf 65151/53



WIE IM FLUGE

8 Kg

feucht DM 3,20

trocken DM 4,20

gemangelt . . . DM 6,50

DER
WÄSCHESACK
VON



LANGGUTH

DUSSELDORF
Mönsterstraße 104 · Tel. 441916

Zeitschriften

Broschüren, Kataloge

Geschäfts- und

Werbe-Drucksachen

Triltsch-Druck

Jahnstraße 36 · Ruf 15402

Düsseldorfer Heimatfreunde kaufen nur bei den anzeigenden Firmen!


KOHLN · HEIZÖL
WEILINGHAUS
 DÜSSELDORF · WORRINGER STR. 50 · RUF 216 52/23885

Dienstag, 27. Januar *Närrische Herrensitzung!*
 im Dieterich-Brauerei-Keller, Duisburger Straße 20
 Die Veranstaltung findet *nur für Mitglieder*
 des Heimatvereins statt
 Eintrittspreis pro Person DM 3,—
 Beginn der Sitzung 20.11 Uhr · Einlaß 19 Uhr
Kartenverkauf: Nur an den Vereinsabenden, jeden Dienstag
 in unserem Vereinsheim
Keine Abendkasse!!

Bitte vormerken! *„Altweiberfastnacht!“*
 das traditionelle Kostümfest der „Düsseldorfer Jonges“
 am Donnerstag, dem 5. Februar 1958, 20.11 Uhr
 in allen Räumen des
 „Zweibrücker Hofes“
 an der Königsallee
 Alles Nähere – Kartenvorverkauf und Eintrittspreise – aus den Einzel-
 Benachrichtigungen an die Mitglieder und aus dem heutigen Inserat
 in den „Heimatblättern“ ersichtlich

DELIKATESSEN Panzer
 THEO PANZER GMBH *Panzer*
 Führendes Spezialgeschäft am Platze
 D Ü S S E L D O R F · O S T S T R A S S E 9 1 · R U F 1 6 7 3 1
 F R I E D R I C H S T R A S S E 7 1 · R U F 1 6 8 7 1
 Präsentkörbe – Geschenckpackungen
 Wein – Sekt – Spirituosen
 Pralinen – Keks – Tafelobst
 ff Aufschnitt – Stadtküche
 Zustellung frei Haus

immer wieder  *PC*
Peek & Cloppenburg
 Ihr Fachgeschäft für Herren-, Damen- und Kinderkleidung
 Düsseldorf, Schadowstr. 31-33 – ein Katzensprung von der „KO“

Düsseldorfer Heimatfreunde kaufen nur bei den anzeigenden Firmen!

Der „Merige“ und „Neweaan“

die urgemütlichen Gaststätten im alten Düsseldorf
bieten „e lecker Dröppke“ aus eigener Brauerei

(Fortsetzung von Seite IX)

gern.“ Damit ging er hinaus. Und diesmal lachte der Pastor Geesch!

*

Im Hintergrund Pfeife und Bierkrug des P. Geesch als „Stammgast“. Der Gegenspieler Halvenhahn sitzt provozierend im Ohrenstuhl vom Geesch.

Halvenhahn: Herr Gerst, ziehen Sie am besten Ihren Rock aus. Er wird sonst geschändet.

Geesch: Dat könnt ich don. Auch Moses hatte keene Schnippel an und war doch ne Prophet.

Halvenhahn: Ich spreche Ihnen das Recht ab, ein Priester zu sein.

Geesch: Mit Priestere, liebe Keel, kammer de Lütt nur verbiestere. Ne Vadder moss mer ehne sin. Und ech gönn ming Kengere e Gläske Freud.

Halvenhahn: Herr Gerst, Sie wären wohl besser wie Ihre Vorfahren ein Fuhrmann geworden!

Geesch: Jo, an sin Eldere kammer nit oft genug erinnert werden. Ond an ehre einfache Beruf. Fuhrlütt. Ech selvs will och nix angeres sin, als ne Fuhrmann. Äwer ne Fuhrmann Jottes. Keener, der die Mensche als Düvelsdreck en de Höll fährt, sondern eener, der sie

pitscheknallend im Erntewagen von ons Herrjott infährt in de ewige Schüre. On zom Andenken an ming Eldere drenke mer jetz ne richtige Fuhrmannsschabau. Dr Geesch gibt en Lokalrund. Wirt, schriew op de Latz!

*

Eine Szene aus dem Disput über die Sonntagspredigt des P. Geesch, durch deren Text sich der Bäckermeister Knützke angegriffen fühlte.

Knützke: Ob soviel Bier aber auch för ne geistliche Här jut is?

Geesch: Beer is doch Geeschtesaft. On ich heeß Geesch. Dröm is de Saft partu för mich gemaht!

Knützke: Ne Pastor, meen ich, mösst doch eigentlich mih im Geiste leve!

Geesch: Och, Knützke, halt du dich doch an dein kleene Brötches. Und verbrenn dir nit de Fingere am Testament. Wer säuft, dä hät keen Ziet, um Dumheiten zu make.

Knützke: So, und wenn hä dadörch erst recht op dumme Gedanke kütt?

Geesch: Dann soll hä noch mieh trinke, dat se versuffe, die dumme Gedanken. Und Ehr heesst Halvenhahn, weil Ehr so käsig ussägt. Drum trinkt, Keel, dat Ehr Kulör en de Visag kritt.



Der Hausfrau Tag
ist stets voll Müh,
welch' Glück,
daß *Angly* wäscht für sie!

WASCHEREI *Angly* wäscht schnell und schonend
JULICHER STRASSE 64 · FERNRUF 442120

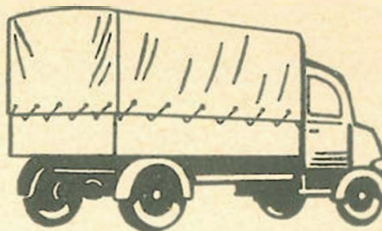
Düsseldorfer Heimatfreunde kaufen nur bei den anzeigenden Firmen!

FRANZ BUSCH

Inhaber A. de Giorgi

DÜSSELDORF

Kaiserstraße 28 a — Fernsprecher 44 63 16



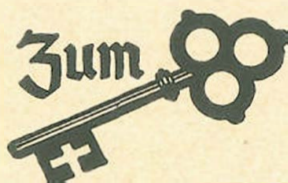
Zelte-,
Decken-
und
Markisenfabrik

Aus der Stegreifpredigt

Geesch: So? Jetzt han ech als Mensch Õch Nörgelbröder wollen de Hand reiche. Und Ehr habt mir dreingespeut. Makt nur so fot. Am Jüngste Dag speut Ehr selvs de Herrjott noch an, wenn ä die Hank Õch reicht, um us de Särg zu klettere. Äwer Hä, dat sag ech Õch, wird Õch dann falle losse op de näcke Fut! Ech sag Õch, et gibt bloß zwei Seiten im Notizbuch Jottes. Die Namen von de Fisternöllesse links und von dene ge-

treue Schäfkens rechts. Äwer die linke Sit, die reißt Hä einst erus – zum Verbrenne en die Deuvelsköch! Maht nur so fot, mit Stänkerei und Muckerei, bis op emol net ech, sondern Jott ens op die Tischplatt häut. Dann is die Tafel äwer opgehowe.

Vorm Fenster blieve se ston? Dat freut mech. Dann kriegen se Jottes Wort och von hier us zu höre. Ich red wenn d'r Geist öwer mech kütt. Ja, wenn so ne



„Gatzweiler's Alt“
ein Begriff

Vom Faß

nur im Brauerei-Ausschank

Volkerstr. 45-47

Düsseldorf

Fernruf 23369

In Flaschen im Handel erhältlich!

Rheinterrasse

Das Haus der Tagungen, Kongresse
und gesellschaftlichen Veranstaltungen

Unser RESTAURANT mit seinen vorzüglichen Leistungen
der Küche wie Konditorei auch im Winter geöffnet
RHEINGOLDSAAL Jeden Sonntag der beliebte

Tanz-Tee

Düsseldorfer Heimatfreunde kaufen nur bei den anzeigenden Firmen!

heli RAWATTE DUSSELDORF
 Johannes Müller Friedrichstraße 30 Ecke Herzogstraße
 Graf-Adolf-Platz 13 Ecke Königsallee
 Friedrichstraße 36 · Telefon 284 83
DER HERRENAUSSTATTER

J. WILLEMS & CO.
 Eisengroßhandlung
 Düsseldorf-Oberkassel
 Fernruf 54061-69 · Fernschreiber 0858 1884

Nörgelbroder eene wat an de große Glock hänge will,
 da kommt ehr gelofe. Äwer wenn ons Herrjott sein Wort
 an de Kirchenglock hängt, da legen sie sech im Bett
 noch ens op de angere Sit. Maht mer so fot, am Jüngste

Dag, da legt Och Jott och op de andere Sit, zu de Tode
 im Geiste.

Nur ruhig, de Alde hört noch jut. Wenn Ehr ihm
 och en Kölle als schwerhörig verschrieen habt und net



Über 100 Jahre Schumacher-Bräu
Stammhausgaststätte
 Oststraße 123 · Tel. 26251
Im goldenen Kessel
 Bolkerstraße 44 · Tel. 81150
Schumacher-Bräu Süd
 Friedrichstraße 21 · Tel. 21932
Im Nordstern
 Nordstraße 11 · Tel. 445935
Im neuen Kessel
 Wehrhahn 37 · Tel. 23850
Schumacher-Bräu Klingen
 Linden-, Ecke Wetterstraße · Tel. 67047
Wolfschlucht
 am Grafenberger Wald · Tel. 61454



*Schärfer sehen
 Wesche gehen!*

Friedrichstr. 59, Ecke Herzogstraße
 Colleenbachstraße 1, am Dreieck
 So.-Ruf 241 69



Düsseldorfer Heimatfreunde kaufen nur bei den anzeigenden Firmen!



ÜBER
400
JAHRE

BRAUEREI „Im Goldenen Ring“

Wwe. Richard Kampes
DUSSELDORF · BURGPLATZ 21-22
direkt am alten Schloßturm

Straßenbahnlinien
3, 18, 23

Ruf 17374

2 BUNDESKEGELBAHNEN

mih geeignet för de Beicht. Ech sag dir, Keel, ech hör de Sönd im Herzen schon keime, noch bevor se dich öwer de Lippen gewachsen is.

Ja, wenn se noh de Arbeit gon mösse, för et leiblich Brot, dat dont se, de janze Woch. Äwer am Sonntagmorge, wenn d'r Herrjott se röpt, zur Arbeed im Wingberg – för et ewige Manna – da sind se zu möd. För

een einzige Stond nor. Wißt Ehr, wat ehr seid? Mödköttel im Geiste. Auch den Jüngsten Dag, den werdet ehr noch överschlope!

On wem die Notizkes net genöge, der meld noch dobei: vorm Bishop han ech wie emmer d'r nödige Respekt. Ehr Nörgelbröder äwer on Konsorte, ehr könnt medh d'r Nache däue! Amen!

Probst

Porzellan - Kristalle - Glas - Bestecke - Geschenkartikel

Elisabethstraße 32 DUSSELDORF Telefon 26172

Für Festlichkeiten empfehle ich meine Leihabteilung in
Glas, Porzellan und Bestecken

Altweiberfastnacht

das traditionelle Kostümfest der

Düsseldorfer Jonges

am Donnerstag, dem 5. Februar 1959

in allen Räumen des

Zweibrücker Hofes an der Königsallee

Eintritt für Mitglieder DM 3,—; für Gäste DM 5,—

Vorverkauf:

Jeden Dienstag im Vereinsheim oder bei den Vorverkaufsstellen: Restaurant „Zweibrücker Hof“ an der Königsallee – Ruf 2 06 56 · Willy Busch, Flinger Straße 1 – Ruf 1 35 18 · J. Schaaß, Am Wehrhahn 65 – Ruf 2 43 48 · Michael Tritsch, Buchhandlung im Rathaus – Ruf 1 53 01

Außerdem sind Karten an der Abendkasse zu erhalten.

Wir erwarten alle Heimatfreunde mit ihren Angehörigen

Es wird gebeten, im Kostüm oder dunklen Anzug zu erscheinen.

Düsseldorfer Heimatfreunde kaufen nur bei den anzeigenden Firmen!



BRAUEREI „Im Goldenen Ring“

Wwe. Richard Kampes
DUSSELDORF · BURGPLATZ 21-22
direkt am alten Schloßturn

Straßenbahnlinien
3, 18, 23

Ruf 1 73 74

2 BUNDESKEGELBAHNEN

mih geeignet för de Beicht. Ech sag dir, Keel, ech hör de Sönd im Herzen schon keime, noch bevor se dich öwer de Lippen gewachsen is.

Ja, wenn se noh de Arbeit gon mösse, för et leiblich Brot, dat dont se, de ganze Woch. Äwer am Sonntagmorge, wenn d'r Herrjott se röpt, zur Arbeed im Wingberg – för et ewige Manna – da sind se zu möd. För

een einzige Stond nor. Wißt Ehr, wat ehr seid? Mödköttel im Geiste. Auch den Jüngsten Dag, den werdet ehr noch överschlope!

On wem die Notizkes net genöge, der meld noch dobei: vorm Bischof han ech wie emmer d'r nödige Respekt. Ehr Nörgelbröder äwer on Konsorte, ehr könnt mech d'r Nache däue! Amen!

Probst

Porzellan · Kristalle · Glas · Bestecke · Geschenkartikel
Elisabethstraße 32 DUSSELDORF Telefon 2 61 72

Für Festlichkeiten empfehle ich meine Leihabteilung in
Glas, Porzellan und Bestecken

Altweiberfastnacht

das traditionelle Kostümfest der
Düsseldorfer Jonges

am Donnerstag, dem 5. Februar 1959

in allen Räumen des
Zweibrücker Hofes an der Königsallee

Eintritt für Mitglieder DM 3,—; für Gäste DM 5,—

Vorverkauf:

Jeden Dienstag im Vereinsheim oder bei den Vorverkaufsstellen: Restaurant „Zweibrücker Hof“ an der Königsallee – Ruf 2 06 56 · Willy Busch, Flinger Straße 1 – Ruf 1 35 18 · J. Schaaß, Am Wehrhahn 65 – Ruf 2 43 48 · Michael Triltsch, Buchhandlung im Rathaus – Ruf 1 53 01

Außerdem sind Karten an der Abendkasse zu erhalten.

Wir erwarten alle Heimatfreunde mit ihren Angehörigen

Es wird gebeten, im Kostüm oder dunklen Anzug zu erscheinen.

Düsseldorfer Heimatfreunde kaufen nur bei den anzeigenden Firmen!

BENRATHER HOF

TONI RUDOLPH & SOHN

KÖNIGSALLEE · RUF 21618

Groß-Ausschank der Brauerei

Dieterich Hoefel

Solide Preise · Eigene Schlachtung · Eigene Metzgerei

Der chinesische Professor Yates Wang aus Taipeh (Formosa) besuchte die DRUPA 1958 und schrieb in der Werbeleitung der NOWEA dieses Gedicht an Düsseldorf:

Eine großartige Papier- und Druckereimesse in Düsseldorf

Düsseldorf besser als Lo-Yang)*

Druck und Papier strahlt einen Willen aus
Macht aus uns allen WIR
Und aus der Welt ein einzig' Haus.

Durchsichtig scheinend, doch fest zum Greifen
Entzückt manch' alt und neues Blatt
Lehrt wechselvoll Geschichte,
Die das Druckgeschehen hat.

Bestes und Edelstes vielfältiger Pracht,
Druck auf Gespinste und Fasern;
Abbild des Ringens um Seelen und Macht.

Wunderblätter wehen Gelehrsamkeit,
Bildung gleich Blumen vom Himmel, schmeichelnd
Auf unsere Wangen herab
Fest treffend, doch sanft streichelnd.

Vielsprachig singt der Frühling,
das Meer des Mechanismus,
Wellen von Neuheiten.
Es braust, strömt und dröhnt zusammen
In einem großen Kunstwerk.

Gutes Werkzeug, tüchtige Arbeit,
Papier wird wertvoll,
Tausende farbige Blätter verwirren.
Die zehn Fabelländer**) finden den Handel
durch die Elite-Produkte.

*) Berühmtes chinesisches Kulturzentrum alter Zeit.

**) Die zehn Fabelländer spielen in der chinesischen Lyrik eine große Rolle, sie bedeuten, daß damit die ganze Welt erfaßt ist.



Obergärige
Brauerei

Im
Füchschchen

Inh. Peter König

Selbstgebrautes Obergäriges Lagerbier vom Faß
Spezialitäten aus eigener Schlachtung

Düsseldorf · Ratinger Straße 28/30

60
JAHRE



PETER HOMMERICH

vorm. Gabriel Hommerich

Sanitäre Anlagen, Zentralheizungen

seit 1898

ADERSSTRASSE 89

Ruf 18893

Düsseldorfer Heimatfreunde kaufen nur bei den anzeigenden Firmen!



Frankenheim
 OBERGÄRIG
 DÜSSELDORFS ALTBEKANNTE MARKE!

HERMANN u. JOSEF

FÖRST
 DÜSSELDORF

Merowingerstr. 71/75, Ruf 331605

Markisenfabrik u. Metallbau
 Schaufensteranlagen D. P.
 Markisen - Rollgitter
 Metallarbeiten aller Art
 Portale · Türen · Tore
 Senkfenster · Senkglitter · Elektr. Antriebe

HUT-Schnorr
 DAS FACHGESCHÄFT FÜR
 HÜTE · MÜTZEN · SCHIRME
 HERRENARTIKEL

BOLKERSTR. 20

STEMPELFABRIK BAUMANN K. O.



Gravieranstalt

DÜSSELDORF - Steinstraße 17, an der Kö
 Fernruf: Sammel-Nr. 8 43 11

Stempel - Schilder - Gravuren vom Fachmann

Der Fachmann für Photo und Film

Reichhaltige Auswahl · Bequeme Teilzahlung
 Tausch · Anleitung · Garantie

**FOTO
 KINO**

MENZEL

Blumenstraße 9 · Telefon 81175

10 Pf

MAOAM
 Das
 FRUCHT-
 KAUBONBON
 KÖSTLICH
 ERFRISCHEND
 KEIN GUMMI

ganz eigener Art
 Edm. Hünster
 DÜSSELDORF

KEUCK
 LIKÖRE
 SEIT 1895

Generalvertretung und Lager

Paul Hanemann · Düsseldorf

Oberbilkler Allee 107 · Telefon 766664 u. 72877

Düsseldorfer Heimatfreunde kaufen nur bei den anzeigenden Firmen!



Die beliebten Schwabenbräu-Biere durch Getränkevertrieb

MAX von KOTTAS G.m.b.H.



Düsseldorf · Münsterstr. 156 · Tel. 44 19 41

Johannes Melzer KG.

Spezialfabrik für
Groß-Garderobenanlagen
in allen Ausführungsarten

DÜSSELDORF-ELLER · RUF 74009



**KAISER
AUF DER KÖ**
AM CORNELIUSPLATZ

*Der Schöpfer eleganter
Brillen aus
eigener Werkstatt*



HESEMANN

Das Fachgeschäft für
Baubeschläge, Eisenwaren u. Werkzeuge
Düsseldorf, Friedrichstr. 114-116, Ruf: 33 46 44

Fr. Bollig vereid. Auktionator und Taxator,
vereid. Sachverständiger der Industrie- und Handelskammer

Privat: Ahnfeldstr. 27 · Tel. 6 24 45
Lager: Kölner Str. 137 · Tel. 7 24 33

Täglich von 9-13 Uhr

**Verkauf von
neuen und gebrauchten Möbeln und Polstersachen**

Hermann Gärtner

vormals Poscher & Gärtner
Sanitäre Anlagen
Zentralheizungen

Telefon 446186 · Kaiserstraße 30

**Besser
leben mit**

Lutter
LEBENSMITTEL

**weil gut
preiswert**

Düsseldorfer Heimatfreunde kaufen nur bei den anzeigenden Firmen!